

Christliche Archäologie in Greifswald 1884/2010 Aufstieg und Niedergang einer theologischen Disziplin

Für Prof. Dr. Dr. Thümmel zum 90. Geburtstag am 5. März 2022

Mit der ministeriellen Genehmigung des Aufbaus einer „christlich-archäologischen Lehrsammlung“ vom 1. Dezember 1884 begann an der Evangelisch-Theologischen Fakultät Greifswald die Christliche Archäologie institutionalisierte Lehr- und Forschungsdisziplin zu werden. Bis dahin hatte es allenfalls punktuelle Bezüge zur „kirchlichen“ bzw. „christlichen“ Archäologie gegeben – nachweislich aber in Vorlesungen des Klassischen Philologen Otto Jahn (1813/69) und des Kirchenhistorikers Karl Gottlieb Semisch (1810/88). Beide hatten in den 1840er und 1850er Jahren die beginnende systematische Katakombenforschung wahrgenommen, waren jedoch selbst nicht weiter archäologisch engagiert.

Die eigentliche Stunde für die Einführung christlich-archäologischer Inhalte ins Lehrcurriculum der Greifswalder Theologenausbildung schlug im Frühjahr 1884, als der 32-jährige Privatdozent Victor Schultze (1851/1937, Abb. 1)¹ seine Umhabilitation von Leipzig nach Greifswald erbat². Der damalige Lehrstuhlinhaber Otto Zöckler (1833/1906) erhoffte Entlastung und votierte umgehend für die Aufnahme des bereits renommierten Petenten:

„Sein Lebensgang (incl. mehrerer Forschungsreisen nach Italien) gehört gewissermaßen schon der Geschichte der theol. Wissenschaften unserer Zeit an“³.

Das Fakultätskollegium verlangte von ihm nur die fällige Probevorlesung. Mit dieser führte sich Schultze am 21. April 1884 in Greifswald ein⁴ und blieb bis zu seinem Lebensende am 6. Januar 1937 dem Ort und der Fakultät treu. Bereits im Oktober 1884 wurde

¹ Kürzere biographische Überblicke bieten: Victor Schultze in memoriam = Greifswalder Universitätsreden 46 (Greifswald 1937); Gedenkschr. zum hundertjährigen Geburtstag von Prof. D. Dr. V. Schultze (Korbach 1951); K. WESSEL, Victor Schultze: Festschr. zur 500-Jahrfeier der Universität Greifswald 2 (Greifswald 1956) 63/8; zuletzt I. GARBE, Victor Schultze. „Nestor der Christlichen Archäologie“: S. Froehlich (Hrsg.), Altertumswissenschaft in Greifswald. Porträts ausgewählter Gelehrter 1856 bis 1946 (Stuttgart 2021) 139/61.

² Universitätsarchiv Greifswald (UAG), Theol. Fakultät 69, Dekanat Zöckler 1883/84, Bl. 70/6: Nosifikation PD Schultze.

³ Ebd. Bl. 70: handschriftliche Umlaufnotiz Otto Zöcklers vom 8. Januar 1884. Zöckler bezog sich auf die bereits vorliegenden Monographien „Die Katakomben von San Gennaro dei Poveri in Neapel“ (1877), „De Christianorum veterum rebus sepulchralibus“ (1879), „Archäologische Studien über christliche Monumente“ (1880), „Die Katakomben“ (1882, Nachdr. 2010) sowie auf einige christlich-archäologische Aufsätze Schultzes.

⁴ *Veteres Christiani quid iudicaverint de gentiliū rebus publicis atque privatis*, Probevorl. Schultze (1884).

er zum kirchenhistorischen Extraordinarius berufen, Ende Mai 1888 zum zweiten Ordinarius für Kirchengeschichte mit dem besonderen Lehrauftrag, neben Kirchengeschichte auch die Christliche Archäologie und kirchliche Kunst zu unterrichten. Einen ehrenvollen Ruf nach Wien hatte er 1887 zugunsten Greifswalds ausgeschlagen.

Als Dozent hatte Schultze rasch erkennbaren Lehrerfolg, seine Vorlesungen und Vorträge waren beliebt. Insbesondere für die Christliche Archäologie sammelte er ein stattliches Publikum, zu dem auch zahlreiche Hörerinnen gehörten. Alle Sachgebiete, die er in reifen Jahren in seinem „Grundriß der Christlichen Archäologie“⁵ darstellte, machte er auch zum Gegenstand des akademischen Unterrichts. Ergänzend baute er ab 1885 nach dem Vorbild von Berlin und Leipzig seine „kirchlich-archäologische Lehrsammlung“ auf⁶. Idealerweise war sie auf fünf Bereiche konzipiert: 1. Fotothek,



1. Victor Schultze im Greifswalder Rektor-Ornat, 1895.

2. Nachbildungen (Gipsabgüsse), 3. Originale (Münzen, Öllampen, Liturgiegerät), 4. Architekturmodelle für die Stilkunde, und 5. eine fortlaufend zu ergänzende christlich-archäologische Bibliothek („in erster Linie Bildwerke“)⁷. Für die Gründungsfinanzierung berechnete er einen einmaligen Bedarf von 2.450 Mark und 600 Mark an jährlichen Folgezuwendungen. Das Ministerium bewilligte einmalig 1000 Mark – hälftig geteilt auf die Haushaltsjahre 1884 und 1885 – sowie einen Fortsetzungsetat von jährlich 500 Mark. Dieser Jahresetat wurde ab 1891 jedoch auf 300 Mark, d. h. um fast 40 %, reduziert. Gelegentlich konnten aber „außerordentliche Zuschüsse“ hinzukommen⁸.

Den Anfang von Schultzes Lehrsammlung machten 170 Gipsabgüsse⁹. Bis 1887 waren außerdem „50 Originale“ eingetroffen, von denen 49 geschenkt worden waren¹⁰. Anfangs lag der Sammlungsschwerpunkt auf der mittelalterlichen Kunst¹¹. 1886 erhielt

⁵ V. SCHULTZE, Grundriß der Christlichen Archäologie (Gütersloh 1919, ²1934). Die 2. Auflage differiert gegenüber der ersten in Anlage und Aussagen erheblich.

⁶ Die von Clemens Brockhaus (1837/77) 1874 begründete Leipziger Sammlung hatte Schultze seit 1879 bis zu seinem Wechsel nach Greifswald in Pflege. Die Berliner Sammlung begründete Ferdinand Piper schon 1848/49, s. hierzu den Beitrag von Christoph Marksches und Tomas Lehmann im vorliegenden Band.

⁷ UAG, Theol. Fakultät 70, Dekanat Cremer 1884/85, Bl. 16a. 17: Kirchlich-archäologische Sammlung.

⁸ UAG, Kurator (K) 250: Kirchlich-archäologische Sammlung 1884/1947.

⁹ Heute sind viele davon verschollen. Über den aktuellen Bestand wurde von Michael Altripp ein – noch nicht publizierter – Katalog erstellt.

¹⁰ UAG, K 250, Bl. 24: Schultze an Kurator bzw. Minister, 18. Januar 1887.

¹¹ B. DAHLENBURG, Sammlungen des Victor-Schultze-Instituts für Christliche Archäologie und Ge-

Schultze hierzu 30 plastische Bildwerke aus der Sammlung des Königlichen Museums in Berlin in Absprache mit Direktor Wilhelm Bode (1845/1929) und mit Genehmigung des Ministeriums. Weitere mittelalterliche Skulpturen erwarb oder entlieh er aus pommerischen Kirchengemeinden, zB. aus den Kirchen in Gristow und Züssow¹². Ab 1889 verstärkte er die frühchristliche Basis¹³. 1890 berichtete er stolz, dass das Interesse am Studium „der christlichen Kunstdenkmäler“ stetig wachse und seine Vorlesung zuletzt von „99 Hörern besucht war“¹⁴. Umso ärgerlicher erschien die Etatkürzung 1891. Schultze unterstrich: Die Nachfrage des Fachs sei in Greifswald „vielleicht größer als an irgend einer anderen preußischen Universität“¹⁵. Aber es blieb bei der Mittelreduktion. 1892 konnte er sogar nur über 200 Mark disponieren. Die offensichtliche Unterfinanzierung der Greifswalder Lehrsammlung sorgte für eine zeitige Stagnation ganzer Sammlungsbereiche. „Auf die Erwerbung von Gipsabgüssen habe ich schon seit drei Jahren verzichtet“, meldete er 1891, „um den literarischen Bestand der Sammlung möglichst zu fördern“¹⁶. Für Bücherankäufe blieben in der Regel nur 150 Mark pro Jahr. Um Kosten zu sparen, erhielten manche Buchblöcke keinen Einband. Die Klage über klaffende Bestandslücken der Bibliothek zieht sich durch die Jahrzehnte. Doch hielt Schultze sich streng an den vom Minister vorgegebenen Finanzrahmen. Erst im März 1918 erklärte er:

„Infolge eines Irrtums im Überschlag habe ich zum erstenmal den Etat der kirchlich-archäologischen Sammlung überschritten. Zur Deckung bitte ich um einen Zuschuß von 25 M, der vom nächsten Etat in Abzug gebracht werden könnte.“¹⁷

Gelegentliche Sonderzuwendungen, wie die von 1907 und 1911 (jeweils 800 Mark!), bewirkten kurzfristige Effekte; hauptsächlich wurden sie für die Erweiterung des Buchbestandes eingesetzt.

Auch der erste (gasbetriebene!) Projektionsapparat konnte 1895 nur durch Sonderzuschüsse beschafft werden. Dies zog künftig den Kauf oder die Herstellung von Diapositiven nach sich – ein teures Unterfangen, das den Finanzmangel in den übrigen Bereichen noch einmal verschärfte. Mehrfach setzte Schultze für kleine Fortschritte der Sammlung seine Privatmittel ein, und mancher Sachgegenstand ist Zeuge seiner

schichte der kirchlichen Kunst: dies., Kulturbesitz und Sammlungen der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (Rostock 1995) 89f.

¹² UAG, K 250, Bl. 16. D. WITT, Über einige alte hölzerne Bilder aus der Sammlung des Victor-Schultze-Instituts: M. Peramice (Hrsg.), Zwischen Apostelgrab und Zeigestock, Festschr. H. G. Thümmel (Greifswald 1997) 61/70.

¹³ UAG, K 250, Bl. 33: Schultze an Kurator bzw. Minister, 12. Januar 1889: „Nachdem diese Ausgaben ausschließlich der mittelalterlich-archäologischen Abtheilung zu Gute gekommen sind, gedenke ich nunmehr, die Sammlung auch nach der Seite der altchristlichen Kunst und Archäologie zu vervollständigen. Die Kosten sind hier bedeutend höher, da die nothwendigen Abgüsse aus Italien bezogen werden müssen.“

¹⁴ Ebd. Bl. 39.

¹⁵ Ebd. Bl. 40: Schultze an Kurator bzw. Minister, 24. Februar 1891.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd. Bl. 96. Das Ministerium bewilligte den Zuschuss unter Verzicht auf dessen Verrechnung im nächsten Etat.

zahlreichen Reisen¹⁸. Auch auf einen neuen Projektor musste Schultze lange warten: 1905 versuchte er, den „infolge wechselnden Druckes der städtischen Gasleitung“ stark störungsanfällig und außerdem laut zischenden Gasprojektor durch einen elektrischen zu ersetzen (936 Mark). Die Mittel dafür flossen jedoch erst 1907, nachdem das *Auditorium maximum* elektrifiziert worden war. Zwischenzeitlich nutzte der Professor ein Leihgerät im neu errichteten Lutherhof¹⁹.

Der jährliche Etat der christlich-archäologischen Sammlung blieb auch im Ersten Weltkrieg in Höhe von 300 Mark erhalten und wurde selbst nach der Revolution überwiesen. Sonderzuschüsse waren hingegen weggefallen. 1919 unternahm Schultze darum den Versuch, die neue Kultusbehörde zur Erhöhung des regulären Etats zu bewegen. Er argumentierte, dass das „Christliche Museum“ der Berliner Universität 1.050 Mark pro Jahr erhalte, die Hallenser Sammlung „600 M (früher 450 M)“ und die auswärtige Leipziger Sammlung 900 Mark. Dass Greifswald im Vergleich mit Berlin und Halle zurückgesetzt werde, sei ungerecht und unverantwortlich:

„Die modernen Kirchenbestrebungen im Gebiete des Protestantismus machen es unbedingt notwendig, auch in Vorlesungen und Übungen darauf Bezug zu nehmen.“²⁰

Wenigstens die Bibliothek müsse daher deutlich vermehrt werden, zumal seine eigene Stiftung zur Förderung christlich-archäologischer Studien²¹ sonst ins Leere laufe.

„An meinen archäologischen Übungen nehmen in diesem Semester 21 Theologen teil, das ist etwa der fünfte Teil der theologischen Studentenschaft in Greifswald, eine Verhältniszahl, die in Berlin und Halle schwerlich erreicht ist.“²²

Doch fand dieser Vorstoß des international bekannten Gelehrten beim zuständigen Kultusreferenten kein Gehör. Der forderte im Gegenteil die Einführung einer Seminargebühr, die die Theologiestudenten doppelt belastet und ihre Nachfrage nach christlich-

¹⁸ C. NAUERTH, *Antike Kleinfunde im Victor-Schultze-Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald* (Heidelberg 2001); dies., *Paulus Diaconus in Greifswald. Ein Pergamentfragment aus dem Homiliar (Homilia 75 und 76) für Karl den Großen in der Sammlung des Victor-Schultze-Instituts: A. M. Ritter / W. Wischmeyer / W. Kinzig (Hrsg.), „... zur Zeit oder Unzeit“. Studien zur spätantiken Theologie-, Geistes- und Kunstgeschichte und ihrer Nachwirkung, Hans Georg Thümmel zu Ehren* (Mandelbachtal 2004) 227/32.

¹⁹ UAG, K 250, Bl. 67/72. 80/3. Schultze zählt zu den Sponsoren des 1900 erbauten Lutherhofes.

²⁰ Ebd. Bl. 100: Kurator-Abschrift von Schultzes Schreiben ans Ministerium vom 12. Mai 1919. Die Abschrift enthält mehrfach den Lesefehler: „geistliche Archäologie“ anstelle von „christliche Archäologie“.

²¹ Aus Anlass des 400-jährigen Reformationsgedenkens begründete das Ehepaar Victor und Magdalene Schultze 1917 die *Victor und Magdalene geb. Felix Schultzesche Lutherstiftung* zur Förderung des Studiums der Christlichen Archäologie an der Universität Greifswald. Die Stiftung sollte Prämien für Studienleistungen sowie Reisestipendien und Beihilfen für Forschungsarbeiten tragen, wurde aber ein Opfer der Inflation. Vgl. UAG, Theol. Fakultät 108: Dekanat Haussleiter 1918/19, Bl. 33b: Victor-Schultze-Stiftung.

²² UAG, K 250, Bl. 100.

archäologischen Angeboten vernichtet hätte. In mühsamen Verhandlungen konnte Schultze die Einführung der Gebühr abwehren.

Im März 1921 wurde Schultze – ein dreiviertel Jahr vor dem Eintritt seines 70. Geburtstags – emeritiert. Die Emeritierung mit 70 war eine hochschulgesetzlich neu festgesetzte Zwangsläufigkeit. Seine Fakultätskollegen sahen die christlich-archäologische Sammlung in Gefahr und ersuchten den Minister:

„Um dieser Gefahr zu begegnen, daß ein kostbarer Bestand unserer wissenschaftlichen Einrichtungen künftig unverwaltet und unverwertet bleibt, bitten wir, Herrn D. Schultze vom 1. Oktober d. Js. ab einen Lehrauftrag für Christliche Archäologie und kirchliche Kunst in unserer Fakultät zu erteilen, solange als kein amtlicher Vertreter für dieses Gebiet bestellt ist.“²³

Nur zwei Tage später erteilte das Ministerium die schriftliche Genehmigung. Schultze unterrichtete sein Spezialfach noch bis 1926, da sein unmittelbarer Stellennachfolger Walther Glawe (1880/1967) keinerlei christlich-archäologische Ambition entwickelt hatte. Die Forschungs- und Publikationstätigkeit setzte Schultze noch bis in die frühen 1930er Jahre fort. Der Schwerpunkt seines schließlich annähernd 350 Titel aufweisenden Publikationsverzeichnisses blieb die Christliche Archäologie²⁴.

Dieses spezielle Forschungsfeld hatte er in seinem ersten Straßburger Studiensemester 1874 entdeckt, fortan konsequent beschritten, systematisch ausgebaut und schließlich in die theologische Lehre implementiert. Konfessionsübergreifend stand er mit den Großen des Faches in Rom, Neapel, Paris, Freiburg, Berlin, München, Wien und Athen in Kontakt. Forschungsreisen unternahm der erste Reisestipendiat des *Deutschen Archäologischen Instituts* (DAI) bis 1930 jährlich: fast immer nach Italien, mehrfach nach Griechenland, Kleinasien und Palästina.

Sein Eintritt in die Greifswalder Fakultät war studienpolitisch geschickt: Mitte der 1880er Jahre immatrikulierten sich hier semesterweise über 300 Studenten. Der Bau des neuen *Auditorium maximum* war extra für die theologischen Vorlesungen nötig geworden. Im Herbst 1888 erreichte die Fakultät mit über 400 Immatrikulationen ihren Zenit²⁵. Diese jahrelange große Resonanz zahlte sich auch für die Kenntnisnahme der Christlichen Archäologie aus.

In der Heranbildung einer wissenschaftlichen Schülerschar hatte Schultze im Ganzen allerdings kein durchschlagendes Geschick. Zwar fanden sich unter seinen studentischen

²³ UAG, Personalakte (PA) 357 – Victor Schultze: Schreiben der Fakultät an den Kultusminister vom 29. Juli 1921.

²⁴ Vgl. W. MENN, Verzeichnis der Schriften Victor Schultzes: Von der Antike zum Christentum, Festschr. V. Schultze (Stettin 1931) 193/213. Bezogen auf die christlich-archäologischen und kunstgeschichtlichen Arbeiten siehe I. GARBE, Art. Victor Maximilian Schultze: Heid / Dennert, Personenlex. 1147/9.

²⁵ I. GARBE, Zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg. Die „Greifswalder Schule“: ders./M. Onnasch, Die Theologische Fakultät Greifswald 1815/2004: D. Alvermann / K.-H. Spieß (Hrsg.), Universität und Gesellschaft. Festschrift zur 550-Jahrfeier der Universität Greifswald 1456/2006, Bd. 1. Die Geschichte der Fakultäten im 19. und 20. Jahrhundert (Rostock 2006) 11/163, hier 59/78.

Hörern immer wieder Interessierte, doch nur verhältnismäßig wenige fanden Wege in die christlich-archäologische Forschung, darunter Otto Mitius (1865/1926)²⁶, der aber neben Schultze auch Müller, Ficker und Dehio gehört hatte. Gelegentlich begaben sich sogar katholische Hörer in Schultzes Hörsaal, unter ihnen der später in Princeton lehrende Walter Lowrie (1868/1959). Relativ klein blieb die Reihe von Schultzes christlich-archäologischen Promovenden²⁷: Alfred Heussner (1871/1939), Hermann Matthaei (1873/1951), Willy Lüdtkke (1875/1945), Max Bauer (1880/1959) und Erich Becker (1883/1959), den Schultze in mehreren Berufungsverfahren zu protegieren versuchte, ohne je das Ziel zu erreichen²⁸, sind hier zu nennen. Schon früh verstarb Otto Schönewolf (1879/1908). Akademisch nachhaltiger wirken Schultzes späte Jahre. Die Sicherung der sizilianischen Katakomben-Studien des befreundeten Joseph Führer (1858/1903) und die Vorbereitungen der Forschungsreise von Hans Rott (1876/1942) ergaben sich zufällig. Der am DAI in Rom tätige Armin von Gerkan (1884/1969) wurde 1927 sein Schwiegersohn²⁹, und der von Schultze auch territorialgeschichtlich geprägte Privatdozent Heinrich Laag (1892/1972) fand in reiferen Jahren zur Christlichen Archäologie zurück. Bereits 1928 war Laag Bearbeiter der spanischen Sarkophage für den geplanten, nie realisierten Objektkatalog des „Corpus Basilicarum“ geworden³⁰. Nach dem Zweiten Weltkrieg baute Laag als Honorarprofessor das christlich-archäologische Institut in Marburg aus. Der einzige christlich-archäologische Schüler Schultzes, der eine klassisch akademische Laufbahn beginnen konnte, war Helmuth Lothar (1898/1970). Lothar wurde 1931 nach Breslau und 1936 nach Bonn berufen, kompromittierte sich jedoch kirchenpolitisch und konjunkturwissenschaftlich derart, dass er 1946 aus der Bonner Professur entfernt wurde und danach eine subalterne Größe darstellte. Seine christlich-archäologische Forschungsleistung blieb schmal.

In Erinnerungen seiner Schüler liefert Schultze das Idealbild eines deutschen Gelehrten, der zugleich auf großem Fuße zu leben verstand³¹. Die Möglichkeit dazu hatte ihm

²⁶ M. DENNERT, Art. Otto Mitius: Heid / Dennert, Personenlex. 919. Schultze lobt Mitius (SCHULTZE, Grundriß² aO. [Anm. 5] 83 Anm. 3) und notiert die Titel von mehreren Schülern und Nachfolgern über das Werk verteilt.

²⁷ Christlich-archäologische Forschungsthemen wurden bis 1918 zwangsläufig an der Philosophischen Fakultät promoviert, Heussner in Leipzig. Die Greifswalder Partner Schultzes waren überwiegend der Klassische Archäologe Erich Pernice (1864/1945) und der Althistoriker Josef Keil (1878/1963), die auch zu seiner Festschrift beitrugen (zu den genannten Promovenden vgl. die Personalartikel bei HEID / DENNERT, Personenlex.). Schultze begleitete daneben auch mehrere kirchenhistorische Dissertationen.

²⁸ Schultze lernte Becker, der 1907 in Erlangen mit einer christlich-archäologischen Arbeit promoviert worden war, erst 1910 in Italien kennen. 1915 erhielt Becker in Greifswald zT. auf Grundlage seiner 1913 gedruckten Forschungen zu den Katakomben Maltas den theologischen Lizentiaten-Titel (eine Ausnahme!); 1926 wurde er von der Theologischen Fakultät Greifswald ehrenpromoviert.

²⁹ Er heiratete Hildegard Schultze. 1944, nach Schließung des DAI in Rom, versuchte er, ausgestattet mit einem Greifswalder Lehrauftrag, von hier aus die Institutsgeschäfte fortzusetzen, vgl. M. DENNERT, Art. Armin von Gerkan: Heid / Dennert, Personenlex. 564/6.

³⁰ I. GARBE, Art. Heinrich Laag: ebd. 773f. Laags spanische Studienreise spiegelt sich in seinem Beitrag zur Schultze-Festschrift 1931 („Die Coemeterialbasilika von Tarragona“).

³¹ Vgl. F. PFLÜCKER, Victor Schultze als Persönlichkeit: Gedenkschr. Schultze aO. (Anm. 1) 7/11; B. VON

seine 1887 geschlossene Ehe mit der Leipziger Bankiers- und Großkaufmannstochter Magdalene Felix (1867/1933) verschafft.

„Sein Palazzo am Karlsplatz war der gepflegte räumliche Mittelpunkt eines ganz vom Geistigen bestimmten Lebens seiner Bewohner. Der große Bibliotheksraum und das daran stoßende kleine Arbeitszimmer waren voll von Bücherschätzen und originalen Kunstwerken.“³²

Im hohen Alter schloss Schultze noch sein wissenschaftliches Hauptwerk ab: die systematische Darstellung des Kulturwandels in den altchristlichen Städten und Landschaften. Kultur erschloss sich ihm in allen Epochen durch die Ortskirchengeschichte. Seine vier Bände „Altchristliche Städte und Landschaften“ belegen das schon im Titel. Sie fokussieren Konstantinopel (1913), Kleinasien I u. II (1922/26) und Antiochia (1930) und sind Symptom eines bemerkenswerten Perspektivenwechsels: weg von der lange Zeit dominanten Romforschung hin zur kleinasiatisch-hellenistischen Orientforschung³³.

Als Schultze 1937 starb, verlor die einstmals berühmte ‚Greifswalder Schule‘ ihren letzten Gelehrten. Im Laufe von fünf Jahrzehnten hatte er sich zum international beachteten Nestor seines Faches entwickelt. Die Christliche Archäologie war als evangelisch-theologisches Lehrgebiet etabliert, was Carl Maria Kaufmann (1872/1951) 1922 mit Respekt herausstellte:

„Auf protestantischer Seite ist Victor Schultze einer der bedeutendsten Forscher und zugleich der allverehrte Nestor unserer Wissenschaft in Deutschland.“³⁴

Den eigenen Anteil an der Fachentwicklung unterstrich Schultze selbst in der Einleitung seines 1934 überarbeiteten Grundrisses: Zwar habe der aus Stralsund gebürtige Berliner Extraordinarius Ferdinand Piper (1811/89) „in Deutschland zuerst die christliche Archäologie in die wissenschaftliche Öffentlichkeit gebracht. Ein größerer Erfolg blieb ihm jedoch versagt, weil ihm die ausreichende Kenntnis der Denkmäler fehlte. Eine völlige Wandlung führte der Italiener Giovanni Battista de Rossi (gest. 1894) herbei durch die geniale Verbindung von Ausgrabung und Forschung. ... Ich darf die Anerkennung beanspruchen, das wissenschaftliche Verständnis gefördert und die junge Wissenschaft in den Hörsälen heimisch gemacht zu haben.“³⁵

HALLER, Zum Gedächtnis an D. Dr. Victor Schultze: *Geschichtsblätter für Waldeck und Pyrmont* 38 (1938) 1/14.

³² PFLÜCKER, Schultze aO. (Anm. 31) 9; ähnlich VON HALLER, Gedächtnis aO. (Anm. 31) 8. Ein Teil seiner privaten Kunstsammlung wurde in den 1960er Jahren durch Hans Georg Thümmel von Schultzes unverheirateter jüngster Tochter Käthe erworben. Dieser Teil befindet sich heute in einem ähnlichen Interieur in der *Robert-Blum-Straße 11*. Auch Wessel bzw. Fascher versuchten 1952, zwei Originale für die akademische Schultze-Sammlung von der Tochter zu erwerben, doch stellte die Universitätskasse die erhofften „2.000 bis 2.600 M“ nicht zur Verfügung (UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel, Bd. 2, Bl. 97: Dekan Fascher an Wessel, 25. Juli 1952).

³³ Damit reihte sich Schultze in die von Josef Strzygowski (1862/1941) neu formierte Forschungsphalanx ein.

³⁴ C. M. KAUFMANN, *Handbuch der christlichen Archäologie* (Paderborn ³1922) 44.

³⁵ SCHULTZE, *Grundriß*² aO. (Anm. 5) 2 mit Verweis auf ders., *Archäologie der christlichen Kunst* (München 1895).

Bestätigt wird diese nicht ganz unbescheiden angemerkte Leistung durch die Beobachtung, wie früh Schultze als Darsteller seines Faches gefragt war. Für Otto Zöcklers „Handbuch der theologischen Wissenschaften in encyclopädischer Darstellung“ steuerte nicht mehr der Altmeister Piper, sondern schon der junge Schultze den Beitrag „Christliche Archäologie“ bei. Damals definierte er seine Disziplin noch in Anlehnung an die Programmatik von Franz Xaver Kraus (1840/1901):

„Die christliche Archäologie oder Altertumskunde ist eine Hilfswissenschaft [sic!] der Kirchengeschichte und begreift die wissenschaftliche Erkenntnis und Darstellung des christlichen Lebens. ... Objekt der Archäologie ist das christliche Leben zunächst im Umfange der griechisch-römischen Bildungsformen. ... Die Quellen der christlichen Archäologie sind literarische ... und monumentale. Letztere stellen sich näher dar als Bauwerke, Bilder ... und Inschriften. ... Ihren Hauptinhalt macht die Katakombenforschung aus.“³⁶

Als Schultze jedoch fünf Jahrzehnte später noch einmal die Fachentwicklung für seinen überarbeiteten „Grundriß der Christlichen Archäologie“ überdachte, veränderte er die Definition auffallend nachdrücklich:

„Die Aufgabe der christlichen Archäologie ist die Erforschung der in der religiösen Gedankenwelt des christlichen Altertums wurzelnden Kunstdenkmäler. Früher mit der Kirchengeschichte verkettet [sic!] und dadurch an freier Entwicklung gehindert und als minderwertig beurteilt, hat sie sich erst in neuerer Zeit unter der Anregung der klassischen Denkmälerforschung zu einem selbständigen Wissensgebiete entwickelt und ihre Unentbehrlichkeit erwiesen.“³⁷

Sein ursprünglich an der Katakombenforschung entstandenes Interesse hatte Schultze zeitig auf alle Arten christlicher Sachrelikte erweitert³⁸. Für ihn war Geschichte zu kurz gedacht, wenn sie lediglich über die Gedankensysteme einer Zeit oder über „große Gestalten“ berichtete. Der Historiker sollte über jeden Lebensbereich und alle sozialen Schichten mit jeweiligen Bezügen zum religiösen Bewusstsein der entsprechenden Zeit Auskunft geben können³⁹. Er vertrat damit den damals außergewöhnlichen Ansatz, Kirchengeschichte als Stratigraphie individuellen und kollektiven Lebens aufzufassen. Prinzipiell müsste es möglich sein, die altchristlichen Verfassungs- und Dogmenfragen bis in den Bereich der familiären Lebensführung zurückzuverfolgen. So stieß Schultze beispielsweise auf die Bedeutung, die Frauen bei der Durchsetzung des Christentums gespielt haben müssen:

„... das war die Frucht der befreienden That des Evangeliums, welches das Weib aus einer Sklavin zu einer Gehilfin und Genossin des Mannes gemacht hatte, die

³⁶ V. SCHULTZE, Die Christliche Archäologie: O. Zöckler (Hrsg.), Handbuch der theologischen Wissenschaften in encyclopädischer Darstellung, Bd. 2. Historische Theologie und Dogmatik (Nördlingen 1884) 231/73, hier 231 (2. Aufl. 1885: 237/78; 3. Aufl. 1889: 301/73).

³⁷ SCHULTZE, Grundriß² aO. (Anm. 5) 1.

³⁸ Vgl. H. LAAG, Victor Schultze als Archäologe: Gedenkschr. Schultze aO. (Anm. 1) 12/8.

³⁹ Prinzipiell treffend herausgearbeitet von Schultzes kirchenhistorischem Schüler A. UCKELEY, Victor Schultze als Kirchenhistoriker: ebd. 19/27, bes. 21f.

in den schweren Lebenszeiten der Kirche sich ‚mutiger als Löwen‘ (Chrysostomos) bewies und in der friedlichen Arbeit innerhalb und außerhalb des Hauses ein Quell des Segens wurde, wie auch die Heiden anerkannten.“⁴⁰

Schultze interessierte also Frömmigkeit in ihren historischen Wandlungen, sichtbar manifestiert in Überresten und Denkmälern, die für viele Fragen des geschichtlichen Lebens die einzige noch erhaltene Quelle darstellen. Der Aufdeckung dieser Zusammenhänge diene sein lebenslanges Studium. Eine sachlogische Konsequenz bildete sein Engagement im Denkmälerschutz, insbesondere gegenüber Kirchenleitungen:

„In der unmittelbaren Nähe ... der Denkmäler steht ... der Pfarrer, und es muß dafür gesorgt werden, daß er nicht interesselos und kenntnislos dort steht.“⁴¹

Trotz aller Anerkennung⁴² und internationalen Vernetzung gelang es Schultze jedoch nicht, für die Christliche Archäologie einen eigenständigen Lehrstuhl zu etablieren. Es blieb auch bei allen seinen Nachfolgern stets bei einem kombinierten Lehrauftrag aus Kirchengeschichte und Christlicher Archäologie. Zwar erhielt seine Sammlung im Juni 1926 endlich den Status eines Seminars⁴³, aber erst im Januar 1946 wurde daraus ein Institut⁴⁴, das seit Schultzes 100. Geburtstag im Dezember 1951 auch seinen Namen trägt⁴⁵.

Es war für den Nestor des Faches ein tiefer Schmerz, dass sein unmittelbarer Stellennachfolger Glawe an der Christlichen Archäologie vollständig desinteressiert war. Darum ließ Schultze alle noble Zurückhaltung fallen, als 1925 sein kirchenhistorischer Kollege Friedrich Wiegand (1860/1934) emeritiert wurde. Anders als 1921 verfasste er in diesem Zusammenhang ein zorniges Memorandum, in dem er bekundete, er habe sich entschlossen, der „Zerstörung dessen, was [ich] hier in 40 Jahren aufgebaut“ habe, vorzubeugen. Nach seinem Abtritt dürfe seine Lehrsammlung nicht zu einem „schwache[n] Surrogat“ verkommen.

„Wenn in diesem Augenblick in Rom ein großzügiges Weltinstitut für christliche Archäologie eingerichtet wird, so darf keine evangelische Fakultät an demselben

⁴⁰ SCHULTZE, Archäologie³ aO. (Anm. 36) 306; Zitat: Joh. Chrys. in Rom. hom. 31, 2 (PG 60, 669).

⁴¹ So in einem Gutachten für die preußische Kirchenbehörde 1913, hier zitiert nach WESSEL, Schultze aO. (Anm. 1) 64. Das didaktische Anliegen verfolgte er schon lange, vgl. V. SCHULTZE, Das evangelische Kirchengebäude. Ein Ratgeber für Geistliche und Freunde kirchlicher Kunst (Leipzig 1886).

⁴² 1911 verlieh ihm die Athener Universität den Ehrendokortitel, 1930 die Philosophische Fakultät Greifswald.

⁴³ UAG, K 250, Bl. 121: Ministerschreiben vom 28. Juni 1926.

⁴⁴ Ebd. Bl. 186: Schreiben Rektor Lohmeyers vom 19. Januar 1946, parallel zur Benennung des „Gustaf-Dalman-Instituts für Palästinakunde“. Den Anspruch eines Instituts signalisierte bereits Schultze 1907, ohne dazu formelle Schritte einzuleiten. Dieses Signal erscheint erstmals im März 1907 auf einem Schreiben an den Kurator, das den Stempelabdruck „Institut für christliche Archäologie Universität Greifswald“ trägt. Mit diesem Stempel (s. unten, Abb. 6) wurden in der Folge die Bücher der christlich-archäologischen Sammlung signiert, vgl. ebd. Bl. 83.

⁴⁵ Den Vorgang der Institutsbenennung dokumentiert ausführlich die Akte UAG, K 249: Kirchlich-archäologische Sammlung 1913 u. 1951/52.

Punkt abbauen. Die christliche Archäologie dem Dilettantismus auszuliefern, heißt eben für Greifswald abbauen.“⁴⁶

Im Verein mit Dekan Gerhard Kittel erreichte er, dass seine Fakultät für die Christliche Archäologie weiterhin Raum bot. Mit Hermann Wolfgang Beyer (1898/1942) konnte erneut ein aussichtsreicher Reisestipendiat des DAI nach Greifswald berufen werden⁴⁷. Dieser hatte sich mit einem Überblick über den syrischen Kirchenbau christlich-archäologisch bei Hans Lietzmann profiliert⁴⁸, der ihn gern als seinen christlich-archäologischen Meisterschüler ansah. Aus Beyers erhoffter Mitarbeit am „Corpus Basilicarum“, als dessen Herausgeber sich Beyer in den ersten Greifswalder Jahren gab, wurde jedoch nichts. Der erst 28-jährige Nachfolger trat aber mit Respekt in Schultzes Fußstapfen⁴⁹, investierte jedoch nur während seiner ersten Greifswalder Jahre noch in die christlich-archäologische Forschung. Für die Jahre 1926 bis 1931 erreichte er die Erhöhung des Jahresetats für die Sammlung auf 400,- Mark, ab 1928 versuchte er, die Diathek zu vermehren⁵⁰, 1930 erschien sein Bericht über die jüdische Katakombe unter der *Villa Torlonia*, 1931 die von ihm initiierte Festschrift für Victor Schultze („Von der Antike zum Christentum“) und 1933 die unter seiner Anleitung entstandene Dissertation von Karl Kampffmeyer⁵¹ – sie blieb die einzige christlich-archäologische Dissertation unter seiner alleinigen Regie. Beyer liebte forschungspolitische Übertreibungen⁵² und klopfte immer wieder lautstark auf den Busch, um finanzielle Ressourcen zu akquirieren: „Das von Victor Schultze begründete Seminar“, behauptete er im Januar 1933, „ist also in Gefahr aufzuhören, was es war: eine der wenigen Stätten, an denen evangelische Theologen eine vollwertige Ausbildung auf dem Gebiete der Christlichen Archäologie erhalten können.“⁵³ In den kirchenpolitischen Kämpfen ab 1933, an denen sich Beyer zunächst deutsch-christlich, später bekennniskirchlich positionierte, versiegte sein wissenschaftlicher Elan insbesondere für das Spezialfach. Die von ihm betriebene Erweiterung der

⁴⁶ UAG, Theol. Fakultät 115 (IV/11c): Schultze an den Kultusminister, 26. Januar 1926.

⁴⁷ I. GARBE, *Theologie zwischen den Weltkriegen. Hermann Wolfgang Beyer (1898/1942). Zwischen den Zeiten, Konservative Revolution, Wehrmachtseelsorge* (Frankfurt a. M. 2004).

⁴⁸ H. W. BEYER, *Der syrische Kirchenbau* (Berlin 1925, Nachdr. 1978).

⁴⁹ H. W. BEYER, *Der Meister der christlichen Archäologie. Zum 75. Geburtstag von Viktor Schultze: Deutsche Allgemeine Zeitung, Reichsausgabe*, 65. Jg. Nr. 580/81, 14. Dezember 1926, 1. Bbl.; ders., *Victor Schultze als christlicher Archäologe: Greifswalder Zeitung* Nr. 291, 12. Dezember 1931, *Hochschulbeil.*; ders., *Victor Schultze zu seinem 85. Geburtstag am 13.12.1936: Forschungen und Fortschritte* 12 (1936) 456f.

⁵⁰ UAG, K 250, Bl. 135/51. Infolge der staatlichen Finanznot wurde der Etat 1932 auf 300 RM reduziert. Für die Zeit ab 1934 sind die Etatzahlungen nicht mehr erkennbar. Beyer erreichte noch bis 1935 Sonderzuweisungen für die Beschaffung einiger Grundlagenwerke für die christlich-archäologische Bibliothek.

⁵¹ K. KAMPFFMEYER, *Die Landschaft in der altchristlichen Katakombenmalerei* (Greifswald 1933).

⁵² Beyer reklamierte gern „mehrere Dissertationen“, die aus seinem christlich-archäologischen Seminar hervorgegangen seien (UAG, K 250, Bl. 157); diese Angabe bezieht sich aber lediglich auf die Studie von Kampffmeyer und die von Schultze angeregte Arbeit von H. LOTHER, *Der Pfau in der altchristlichen Kunst. Eine Studie über das Verhältnis von Ornament und Symbol* (Leipzig 1929).

⁵³ UAG, K 250, Bl. 157: Beyer an Kurator u. Minister, 21. Januar 1933.

christlich-archäologischen Sammlung auf eine für „spätantike Kultur- und Religionsgeschichte“ war bis zu seiner Wegberufung über erste Anfänge nicht hinausgekommen⁵⁴.

1936 wechselte Beyer nach Leipzig⁵⁵. Sein Nachfolger wurde Walter Elliger (1903/85), der in Halle von Johannes Ficker (1861/1944) geprägt worden war⁵⁶. Auch Elliger erschien als aussichtsreicher Christlicher Archäologe: 1930 hatte er den ersten Teil seiner doppelbändigen Materialsammlung zur Stellung des frühen Christentums zu den Bildern vorgelegt⁵⁷, 1932 zusammen mit Ernst Kohlmeier den internationalen Christlichen Archäologenkongress in Ravenna besucht, 1933 einen vierteljährigen Forschungsaufenthalt in Palästina absolviert. 1934 war er nach Kiel berufen worden, deren Fakultät sich kirchenpolitisch spaltete und einer ungewissen Zukunft entgegenzugehen schien. Nachdem sein erwarteter Ruf nach Bonn versandete, begann Elliger im Herbst 1936 in Greifswald. Schon vor Antritt seines Amtes beklagte er den Zustand der christlich-archäologischen Sammlung:

„Bei der Übernahme des christlich-archäologischen Instituts [sic!] stellte ich fest, daß die gesamte Bibliothek des Instituts nicht signiert u. kein Katalog des Diapositivbestandes vorhanden war.“⁵⁸

Die folgenden drei Semester ließ er die fehlenden Kataloge durch stud. theol. Johannes Czaia erstellen. Doch darüber hinaus traten in seinen Greifswalder Forschungs- und Lehrjahren keine christlich-archäologischen Ambitionen mehr zutage. Diesbezügliche Lehrverpflichtungen vertrat schon in den letzten vier Vorkriegssemestern Heinrich Laag bzw. Hans von Campenhausen (1903/89), der 1939/40 nach Wien weiterzog⁵⁹. Während des gesamten Zweiten Weltkrieges war Elliger Soldat im Leutnantsrang. Für die wenigen verbliebenen Theologiestudenten während der Kriegsesemester hielt die christlich-archäologischen Lehrveranstaltungen Extraordinarius Laag, der im April 1945 eiligst in

⁵⁴ Welches Kompetenzgerangel eine programmatische Fachbereicherweiterung gegenüber der Philosophischen Fakultät bergen konnte, zeigt der etwas spätere Versuch Friedrich Gerkes in Berlin: M.DENNERT, Art. Friedrich Gerke: Heid / Dennert, Personenlex. 566/70, hier 567.

⁵⁵ I. GARBE, Hermann Wolfgang Beyer an der Theologischen Fakultät Leipzig 1936/1940: A. Gößner / A. Wieckowski (Hrsg.), Die Theologische Fakultät der Universität Leipzig. Personen, Profile und Perspektiven aus sechs Jahrhunderten Fakultätsgeschichte (Leipzig 2005) 304/20.

⁵⁶ I. GARBE, Art. Walter Elliger: Heid / Dennert, Personenlex. 460f; S. BRÄUER, „Kein Freund unserer Republik, sagt aber, was er meint.“ Der Berliner Kirchenhistoriker Walter Elliger: ZsTheolKirch 102 (2005) 435/71; N. FRIEDRICH, Walter Elliger als Kirchenhistoriker in drei politischen Systemen: J.-Ch. Kaiser (Hrsg.), Vom Ertrag der neueren Kirchengeschichte für Kirche und Gesellschaft (Marburg 2008) 105/20.

⁵⁷ W. ELLIGER, Die Stellung der alten Christen zu den Bildern in den ersten vier Jahrhunderten (Leipzig 1930); Teil 2: Zur Entstehungsgeschichte und frühen Entwicklung der altchristlichen Bildkunst (ebd. 1934). Auf Grund von Teil 1 wurde Elliger promoviert, Teil 2 war seine Habilitationsschrift.

⁵⁸ UAG, K 250, Bl. 182: Elliger an den Kurator, 14. Juni 1936.

⁵⁹ UAG, PA 346 – Dozent Dr. Hans von Campenhausen. Campenhausens Lehrtätigkeit ging nicht in die amtlichen Vorlesungsverzeichnisse ein. Vgl. aber H. VON CAMPENHAUSEN, Die „Murren“ des Hans Freiherr von Campenhausen. Autobiographie, hrsg. von R. Slenzka (Norderstedt 2005) 174/203.

den Westen flüchtete⁶⁰. Elliger kehrte 1945 schwer verwundet nach Greifswald zurück. Die christlich-archäologische Sammlung, die schon einige Ortswechsel durchlebt hatte⁶¹, scheint während des Krieges in Unübersichtlichkeit geraten zu sein: Im Juni 1945 wurden fünf Kisten Gipsabgüsse im Universitäts-Kuratorium aufgefunden, die Elliger trotz mehrfacher Erinnerungen erst 1947 abholen ließ⁶². Den eigenen Etat hatte die Sammlung spätestens im Zweiten Weltkrieg verloren, sie erhielt ihn auch danach nicht wieder zurück⁶³.

1950 wurde Elliger nach Berlin berufen, vertrat aber die christlich-archäologischen Lehrveranstaltungen in Greifswald noch zwei weitere Semester von Berlin aus. Der von ihm wieder aufgenommene Plan, das von Beyer und Lietzmann geplante „Corpus ecclesiarum“ zu verfolgen, kam aber auch in Berlin nicht vom Fleck⁶⁴. Elliger konzentrierte sich bald vollständig auf seine Reformationsforschung, förderte aber unter seinen Berliner Mitarbeitern zwei junge Kräfte für eine Laufbahn in der Christlichen Archäologie: Klaus Wessel und Alfred Raddatz.

Elligers letzter Greifswalder Fachauftritt war sein Festvortrag „Der Sinn der christlichen Archäologie im Rahmen der Theologie“ am 13. Dezember 1951 zur Widmungsfeier des Greifswalder christlich-archäologischen Instituts⁶⁵. Die Sammlung erhielt mit staatlicher Genehmigung⁶⁶ anlässlich von Schultzes 100. Geburtstag den Namen „Victor-Schultze-Institut für christliche Archäologie und kirchliche Kunst“. Im Presstext ließ Dekan Alfred Jepsen, der diese Namensverleihung als fakultätspolitische Maßnahme ersehen hatte, mitteilen, dass es die Leistung Schultzes in Greifswald gewesen sei, „der Erforschung christlicher Kunstdenkmäler ein Heimatrecht in der Theologie verschafft“ zu haben⁶⁷. Elliger wurde bei dieser Gelegenheit zum Ehrendoktor der Fakultät gekürt, was der andere Festredner, Erich Becker, bereits 1926 geworden war. Beckers Einreise aus Westberlin hatte das Staatssekretariat erst im letzten Moment genehmigt. Er trug persönliche Erinnerungen an Victor Schultze vor. Dekan Jepsen, der bei dieser Gelegenheit auch an den 1942 umgekommenen Beyer erinnerte, dankte Becker für dessen launigen Vortrag:

⁶⁰ Laag war zum 15. Juni 1933 zum nichtbeamteten Extraordinarius für Kirchengeschichte u. Christliche Archäologie berufen worden, zum 9. November 1939 mit demselben Lehrauftrag zum Professor „neuer Ordnung“. UAG, PA 345 – Lic. Dr. Heinrich Laag, Bd. 1, Personalbögen.

⁶¹ 1885 erhielt sie eine Kammer in der „Geburtshülfflichen“ Klinik, 1887 ein Zimmer im Pathologischen Institut, in den 1890er Jahren Bereiche im *Auditorium maximum* und um 1910 Räume im Universitätshauptgebäude.

⁶² UAG, K 250, Bl. 187/91.

⁶³ Zur Situation der Fakultät nach dem Zweiten Weltkrieg vgl. M. ONNASCH, Zwischen Traditionsbewahrung und Akzeptanzverlust 1946 bis 1989: Garbe / Onnasch, Fakultät aO. (Anm. 25) 103/16.

⁶⁴ Vgl. W. ELLIGER, Zur Herstellung eines ‚Corpus der altchristlichen Baukunst‘: WissZsHumbUniv 2 (1952/53) 83/5. „Technischer Leiter“ des Corpus-Projektes war seit 1954 Elligers Assistent Alfred Raddatz.

⁶⁵ Anders als seine Harnack-Geburtstagsrede vom Mai 1951 publizierte er diese Festrede nicht.

⁶⁶ Das vom Staatssekretär Prof. Gerhard Harig unterzeichnete Schreiben vom 11. Dezember 1951 findet sich in UAG, K 249, Bl. 13.

⁶⁷ Ebd. Bl. 18.

„So ist es eine Feier geworden, nicht für einen Toten, sondern für einen, der weiterlebt.“⁶⁸

Das Weiterleben der christlich-archäologischen Lehre in Greifswald setzte die Fakultätsleitung indessen vor erhebliche Schwierigkeiten. Elliger war aus Überlastungsgründen zu weiteren Vertretungszeiten schon seit



2. Klaus Wessel nach der Berufung zum Greifswalder Professor „mit Lehrauftrag“, 1952.

Frühjahr 1951 nicht mehr bereit. Er empfahl zunächst ersatzweise Martin Schmidt (1909/82), der ablehnte. Die Fachkraft, die mit Elligers Hilfe schließlich gewonnen wurde, war Klaus Wessel (1916/87, Abb. 2) aus Berlin, ein Schüler von Hans Lietzmann und Friedrich Gerke⁶⁹. Wessel hatte seine gesamte Studienzeit in Berlin verbracht und war politisch ungebunden geblieben⁷⁰. Seine christlich-archäologischen Ambitionen hatte der Kriegsdienst unterbrochen. Nach einer kurzen sowjetischen Kriegsgefangenschaft in Südmähren hatte Wessel 1945/46 das ausgefallene Vikariat nachgeholt, wechselte aber bei erster Gelegenheit in die Wissenschaft zurück. Er wurde in der Berliner Universität doppelt promoviert: 1943 von der Theologischen, 1949 von der Philosophischen Fakultät, beide Male für sorgfältige christlich-archäologische Untersuchungen, die damals nicht gedruckt werden konnten⁷¹. 1948 habilitierte er sich

für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie mit noch einmal zwei soliden, unveröffentlicht gebliebenen Studien: eine zur frühchristlichen Elfenbeinplastik, eine zweite zur antikatholischen Religionspolitik der Vandalenkönige. Wessels wissenschaftliche Produktivität war und blieb eindrucklich.

Nachdem er von Juli 1946 bis Dezember 1949 als Assistent an der Berliner Theologischen Fakultät tätig gewesen war, erhielt er schon zum 1. Januar 1950 ebenda eine feste Dozentur und entlastete Elliger in der christlich-archäologischen Lehre. Ab 1951 versah er außerdem einen Lehrauftrag für Byzantinistik an der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität und wurde gleichzeitig Mitarbeiter der Staatlichen Museen.

⁶⁸ Ebd. Bl. 28: Dekan Jepsen an Becker, 3. Januar 1952. Becker war seit 1941 Pfarrer an der Paulskirche in Berlin-Wedding. Sein Vortrag hat sich nicht erhalten. Becker hatte empfohlen, Max Bauer einzuladen, der inzwischen Pfarrer in Löwenberg war. Ob der 71-jährige Bauer teilnahm, ist unbekannt.

⁶⁹ M. DENNERT, Art. Klaus Wessel: Heid / Dennert, Personenlex. 1311/3.

⁷⁰ Seine durchgehaltene Nicht-Mitgliedschaft in NS-Organisationen spielte für die spätere Berufung in Greifswald eine erhebliche Rolle. Seine 1947 eingegangene FDGB-Mitgliedschaft kündigte er 1950 (UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel).

⁷¹ 1943: „Ägyptische Elfenbeinschnitzereien“; 1949: „Zu den Tafeln der Holztür von Santa Sabina zu Rom“.

Dort leitete er als Kustos den Wiederaufbau der Frühchristlich-byzantinischen Sammlung, die Ende 1953 eröffnet werden konnte⁷².

Seine Lehrstuhlvertretung in Greifswald begann im Herbst 1951, allerdings stundenweise und auf reiner Honorarbasis. Der Greifswalder Dekan Fascher bemühte sich seit Juni 1952 um Wessels feste Anstellung:

„Angesichts der großen wissenschaftlichen Bedeutung dieses Institutes, welche das Staatssekretariat durch die Verleihung des Namens Victor-Schultze-Institut anerkannt und unterstrichen hat, ist dieser Zustand auf die Dauer nicht mehr zu verantworten.“

Wessels akademischer „Schwebezustand“ erweise sich als unzweckmäßig und für den Bestand der Greifswalder Forschungsstelle gefährlich.

„Die Fakultät beantragt daher die Berufung des Herrn Lic. Dr. Wessel in eine Professur mit Lehrauftrag für Christliche Archäologie und Kirchengeschichte ... , weil ihr der weitere wissenschaftliche Ausbau dieses in seiner Art einzigen Institutes sehr am Herzen liegt und weil sie die Überzeugung gewonnen hat, daß sie die wertvolle Arbeitskraft des Herrn Dr. Wessel nur auf diesem Wege gewinnen kann.“⁷³

Das Problem dabei war: Die Fakultät hatte zunächst nur eine freie Dozenten-, aber keine freie Professorenstelle. Einen Monat später aber veränderte sich diese Lage⁷⁴, und darum justierte die Fakultät ihren Antrag kurzfristig neu. Im Juli 1952 bat sie um die Verleihung einer Professur mit Lehrstuhl. Das aber ging dem Staatssekretär zu weit:

„Es handelt sich bei Herrn Dr. Wessel zweifellos um einen sehr begabten Nachwuchsdozenten. Trotzdem sind wir der Meinung, daß auch in diesem Falle der normale Aufstiegsweg eingehalten werden sollte, da ein Aufrücken von einer Dozentur gleich auf einen Lehrstuhl im akademischen Leben nicht üblich ist. Wir stellen der Fakultät anheim, ihren Antrag in angemessener Zeit zu wiederholen.“⁷⁵

Der Staatssekretär ernannte Wessel daher lediglich zum Greifswalder Professor mit Lehrauftrag für Christliche Archäologie und Kirchengeschichte ab 1. Oktober 1952⁷⁶. Wessel, der sich mehr erhofft hatte, behielt daraufhin sämtliche Berliner Lehraufträge und seine nebenamtliche Kustodenstelle auf der Museumsinsel bei⁷⁷. Er war – wohl auch seiner im Burckhardt-Haus beschäftigten Frau zuliebe – bis auf weiteres nicht bereit, nach Greifswald umzuziehen. Die Fakultät beantragte erneut 1953 und wiederum 1955 die Professur mit „vollem Lehrauftrag“: Wessel sei eine vorzüglich ausgewiesene Kraft.

⁷² UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel, Bd. 1, dort insbes. seine Selbstauskunft-Papiere von 1951/52.

⁷³ Ebd., Bd. 1, Bl. 17: Dekan Fascher ans Staatssekretariat für Hochschulwesen, 4. Juni 1952.

⁷⁴ Ein Lehrstuhl-Professorat wurde frei durch den Wechsel des Systematikers Wilhelm Koepf auf den Rostocker Lehrstuhl für Religionspädagogik.

⁷⁵ UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel, Bd. 1, Bl. 21: Staatssekretär für Hochschulwesen an den Greifswalder Rektor, 22. September 1952.

⁷⁶ Ebd., Bd. 1, Bl. 7: Ernennungsschreiben des Staatssekretärs für Hochschulwesen vom 22. September 1952.

⁷⁷ Sein Assistent in der Abteilung für byzantinische Kunst war damals Günter Ristow (1920/2012).

„Die Fakultät ist weiterhin dauernd von der Sorge bewegt, es könne angesichts bestehender oder demnächst zu erwartender Vakanzen bei dem ausgesprochenen Mangel an qualifizierten Kräften erneut zu ähnlichen Vorgängen kommen, wie sie durch die schnelle Wegberufung einer ganzen Anzahl langjähriger Mitglieder des Lehrkörpers innerhalb eines ganz kurzen Zeitraumes sich in den Jahren 1952–54 ereigneten und Sorgen um den Bestand der Fakultät wach werden ließen.“⁷⁸

Und obwohl die politische Kaderleitung der Universität jeweils zustimmend votierte, Wessel verhalte sich „zu unserer Entwicklung mehr als loyal gegenüber“⁷⁹ den anderen Professoren der Theologischen Fakultät⁸⁰, dauerte es noch bis zum September 1958, bis die Ernennung zum Lehrstuhl-Professor endlich ausgesprochen wurde⁸¹. Wessel, der inzwischen über 50 Fachpublikationen vorzuweisen hatte und zur christlich-archäologischen Kapazität auf internationaler Bühne geworden war, versprach nun auch, nach Greifswald umzuziehen. Er hielt in Greifswald bis zum 5. Dezember 1958 seine reguläre Vorlesung, veranlasste noch seinen Möbel-Umzug in eine extra vorbereitete Wohnung für den 9. Dezember, überschritt jedoch am 8. Dezember 1958 die Berliner Sektorengrenze und zog mit seiner Familie zunächst in die Westberliner Mietwohnung seiner Mutter⁸². Sein langes Erklärungsschreiben vom 14. Dezember 1958 traf erst eine Woche später in Greifswald ein. Es eröffnete eine Vielzahl von Gründen, die gekränkten Ehrgeiz ebenso benennen wie politische Aversion:

„Auch die allgemeine Entwicklung der Universitäten, die jetzt durch die Wiederaufnahme der berüchtigten Direktive des Staatssekretärs klar vorgezeichnet ist, zu parteigebundenen Hochschulen mitzumachen und damit mitzuverantworten, ist mir unmöglich. Die unverkennbare und unveränderte Tendenz ... zur schrittweisen Ausschaltung der ‚bürgerlichen‘ Elemente und zur Verdrängung christlicher Verantwortung durch marxistische Linientreue bedeutet in meinen Augen das Ende jeden verantwortbaren wissenschaftlichen Lebens.“⁸³

Seinen Lehrauftrag im kunsthistorischen Institut der Humboldt-Universität hatte er bereits im Januar 1958 selbständig niedergelegt, seine Stelle in den Staatlichen Museen dagegen war von der dortigen Verwaltung im Mai 1958 gekündigt worden. Wessel fand ab November 1959 Anstellung an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, zunächst als Privatdozent, ab Mai 1960 als außerplanmäßiger Professor für frühchristliche

⁷⁸ UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel, Bd.1, Bl. 30: Dekan Nagel an Staatssekretär Hochschulwesen, 2. Mai 1955.

⁷⁹ Gemeint ist damit hier offenbar: „im Gegensatz zu“.

⁸⁰ UAG, PA 2129 – Lic. Dr. Klaus Wessel, Bd. 1, Bl. 29, Bescheid vom 29. Mai 1955. Gleichlautend wurden mehrere Jahre lang auch Wessels zahlreiche Auslandsreisen bewilligt.

⁸¹ Ebd., Bd. 1, Bl. 44: Ernennungsschreiben des Staatssekretärs vom 18. September 1958 für Klaus Wessel, Werner Schmauch, Gerhard Kehnscherper und Helmut Bandt mit Wirkung zum 1. September 1958.

⁸² Vgl. ebd., Bd. 1, Bl. 53: Erklärungsschreiben Wessels vom 14. Dezember 1958 an den Greifswalder Dekan, abschriftlich vom Rektorat.

⁸³ Ebd. Wessel hatte zuvor ergebnislos verschiedene Berufungsmöglichkeiten ausgelotet, auch solche an die Philosophischen Fakultäten in Greifswald (1954) und in Ostberlin (1957/58).

und byzantinische Kunstgeschichte. In München setzte Wessel seine wissenschaftlich produktive Forschung fort. Er wurde Ende September 1981 emeritiert und verstarb am 5. Dezember 1987. Die Krönung seines vielseitigen Gesamtwerkes dürfte das 1963 von ihm begründete, von Marcell Restle bis zum Band 7 fortgeführte „Reallexikon zur byzantinischen Kunst“ darstellen⁸⁴. Wessel verteidigte gegen eine zunehmend kunstwissenschaftlich bestimmte Strömung unter den Christlichen Archäologen⁸⁵ den theologischen Bezug seines Forschungsfeldes als unerlässlich. Die Christliche Archäologie müsse notwendig „auch Zweig der historischen Theologie ... im Sinne einer theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Auswertung der monumentalen Quellen“ in der Tradition von Schultze und Lietzmann bleiben⁸⁶.

Für die Greifswalder Fakultät, die Wessel als „große Attraktion“ wertete⁸⁷, erwies sich seine Mitarbeit im Lehrbetrieb als eine komplizierte Kollegenschaft: Sein mehrfach erbetener, zuletzt vehement angemahnter Umzug nach Greifswald kam nie zustande. Und in den nur neun Semestern, die er bis zu seiner überraschenden Übersiedlung in den Westen als Greifswalder Professor angestellt war, kam es häufig zu Fehlzeiten: Einerseits erwirkte Wessel erstaunlich exzessiv Freistellungen für zahlreiche Forschungs- und Kongressreisen nach Istanbul, Ravenna, in die Sowjetunion oder nach Bulgarien⁸⁸, die häufig bis zu fünf Semesterwochen betrafen und daher seine Lehrpflichtzeiten deutlich verkürzten; andererseits führte die Vielzahl kumulierender Belastungen zu langen krankheitsbedingten Ausfällen. Sein Hilfsassistent Karl-Heinz Meißner (1934/2015)⁸⁹ hatte sich Mitte der 1950er Jahre auf eigene Kosten schon einen Stempel mit der Aufschrift „Die Vorlesungen von Prof. Dr. Wessel müssen diese Woche ausfallen“ fürs Schwarze Brett schneiden lassen; allerdings verbot der Dekan dessen Einsatz⁹⁰. Doch zog Wessels häufiges Ausbleiben auch wachsenden Unwillen der Fakultätsleitung nach sich. Auf sein Freistellungsgesuch im Januar 1957 für die *Corsi di Cultura sull'Arte ravennate e bizantina* reagierte Dekan Nagel heftig:

„Sie wissen, in welchem Maße Sie in den letzten beiden Semestern für eine ordnungsgemäße Durchführung der Vorlesungen und Übungen Ihrer Disziplin ausgefallen sind.“⁹¹

⁸⁴ Wessels Bibliographie: M. RESTLE (Hrsg.), Festschr. K. Wessel in memoriam (München 1988) 7/19 sowie DENNERT, Wessel aO. (Anm. 69) 1312f. – Zu München s. den Beitrag von Ronja Fink und Corinna Mairhanser im vorliegenden Band.

⁸⁵ Symptomatisch unentschieden bereits die „Einleitung“ von F. W. DEICHMANN, Einführung in die Christliche Archäologie (Darmstadt 1983) 1/6.

⁸⁶ K. WESSEL, Art. Archäologie II. Christliche Archäologie: RGG³ 1 (1957) 585/7, hier 586.

⁸⁷ So wörtlich Glawe an Dekan Fascher, 4. Februar 1954 (UAG, PA 2129, Bd. 2, Bl. 18).

⁸⁸ Er plante u. a. ein dreibändiges Bildbandwerk „Kirchliche Kunst Russlands“ sowie die Herausgabe einer „Byzantinischen Kunstgeschichte“ im Seemann-Verlag.

⁸⁹ Meißners geplante Dissertation über ein Thema der frühchristlichen Ikonographie kam nicht mehr zustande; er ging zunächst als Kunstpfarrer nach Dresden und leitete 1977/98 den Kunstdienst der Evangelischen Kirche der Union (EKU) von der Außenstelle Erfurt aus. Seit 1960 betreute er die kunstwissenschaftliche Rubrik der kirchlichen Mitarbeiterzeitschrift „Die Zeichen der Zeit“.

⁹⁰ Mündliche Auskunft von Hans Georg Thümmel.

⁹¹ UAG, PA 2129, Bd. 2, Bl. 30: Dekan Nagel an Wessel, 30. Januar 1957. Nagel untersagte ihm darin

Trotz seiner detaillierten Aufzählung monatelanger Ausfallzeiten genehmigte der Dekan aber schlussendlich auch diesmal Wessels Befreiung zugunsten der vierwöchigen *Corsi*. Denn Wessels internationale Auftritte waren für die Außendarstellung der Fakultät von hohem Wert, so sehr sie auch den Lehrbetrieb belasteten. Zur Überbrückung von dessen Ausfallstunden wurde immer wieder Emeritus Glawe reaktiviert; im September 1954 konnte dann mit der Berufung des Kirchenhistorikers Ernst Kähler (1914/91) eine dauerhafte Entlastung bezüglich Wessels kirchengeschichtlicher Lehrpflichten geschaffen werden. Dagegen hatte die am 25. Oktober 1958 in Greifswald vollzogene christlich-archäologische Habilitation von Ernst Adalbert Voretzsch (1908/91) keine Auswirkung auf die Lehre der Fakultät⁹².

Besonders in seinen ersten Greifswalder Jahren unterrichtete Wessel mit Elan und beeindruckte interessierte Hörer. Zu seinen regelmäßigen Angeboten gehörten neben Vorlesungen u. a. die Einführungen in die Christliche Archäologie, in die frühchristliche und frühmittelalterliche Kunst, in den frühchristlichen Kirchenbau, auch mehrtägige Exkursionen, die Wessel nutzte, um die Studierenden in die Berliner Museumssammlungen einzuführen⁹³. Sein stark militärisch geprägter Assistent Heinz Michaelis (1917/2008) kümmerte sich generalstabsmäßig um die Organisation⁹⁴. Michaelis war noch von Elliger auf die reformationsgeschichtliche Forschung angesetzt und 1954 mit einem Bauernkriegsthema promoviert worden. Unter Wessel entwickelte er sich christlich-archäologisch weiter⁹⁵. Nach seiner Greifswalder Assistenz wurde er 1956 in die *Deutsche Akademie der Wissenschaften* übernommen, setzte sich aber spätestens 1958 kritisch von der Ostberliner Akademiearbeit ab⁹⁶ und verließ die DDR ca. 1960. Die letzten

die fortgesetzte Zusage von Veranstaltungen innerhalb des Semesters und kündigte seine Ablehnung des Gesuches an. „Wenn Sie es für möglich und richtig halten, daß Herr stud. Meißner auch ohne Sie in Ravenna teilnimmt, bin ich gerne bereit, diesen Antrag zu befürworten.“

⁹² Wessel und Voretzsch kannten sich aus gemeinsamen Berliner Jahren aus Veranstaltungen bei Lietzmann und Rodenwaldt. Voretzschs Tübinger Habilitationsversuch war 1953 gescheitert. 1961 wurde er auf den Erlanger Lehrstuhl für Christliche Archäologie und Kunst berufen, S. HEID, Art. Ernst Adalbert Voretzsch: ders. / Dennert, Personenlex. 1299f. — Zu Erlangen s. den Beitrag von Ute Versteegen im vorliegenden Band.

⁹³ 1954 wurden zB. die vorderasiatische Abteilung, Koptische Abteilung, Frühchristlich-Byzantinische Sammlung, Skulpturensammlung, Gemälde-Galerie, das Kupferstichkabinett, Kunstgewerbemuseum, die Nationalgalerie und die Ausstellung „Bulgarische Volkskunst“ avisiert.

⁹⁴ „Mit Michaelis reisen, heißt besser und billiger reisen“, plakatierte er die Exkursionsaushänge mit minutiöser Detailplanung (mündliche Auskunft von Hans Georg Thümmel). Michaelis war als ehemaliger Regimentstabs-Offizier kriegsversehrt nach Greifswald gekommen.

⁹⁵ H. MICHAELIS, Die Beratiusplatte im Lateran-Museum in Rom: *WissZsRostock* 4, 1 (1954/55) 63/6; ders., Zur Ikonographie der Mosaiken des Presbyteriums von S. Vitale in Ravenna: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Gesellschafts- u. sprachwissenschaftliche Reihe* 5, 1 (1955/56) 64/7; ders., Philosophenrolle oder Gesetzesrotulus? Ein neuer Beitrag zur Ikonographie der altchristlichen Kunst: ebd. 6, 3 (1956/57) 158/63; ders., Der Thronbaldachin: J. Irmscher (Hrsg.), *Aus der byzantinischen Arbeit der DDR*, Bd. 2 (Berlin 1957) 111/9.

⁹⁶ H. MICHAELIS, „Cognata tendit ad sidera“. Ein Bericht über die Umgestaltung der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Ostberlin zur „sozialistischen Forschungsstätte“, Manuskript Berlin 1958 (hinterlegt im *Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung*, Potsdam).

Berufsjahre war er im *Ministerium für innerdeutsche Beziehungen* tätig; in der wissenschaftlichen Publizistik trat er dann nicht mehr weiter auf⁹⁷.

Wessels zweiter Assistent wurde der aus Görlitz gebürtige Hans Georg Thümmel (geb. 1932, Abb. 3). Er prägte jahrzehntelang das Bild der Christlichen Archäologie in Greifswald. Nach zwei Leipziger Vorsemestern absolvierte Thümmel sein Theologie-, Kunstgeschichts- und Philosophiestudium 1951/55 in Greifswald und wurde frühzeitig von Wessel für die Christliche Archäologie entdeckt und interessiert. „Auch ist die Nachwuchsfrage auf dem Gebiet der christlichen Archäologie eine so brennende“, befürwortete Dekan Nagel 1957 Thümmels Reiseantrag für die *Corsi* in Ravenna, „daß versucht werden muß, für dieses Gebiet geeignete junge Menschen durch Teilnahme an einer derartigen Tagung und [für das] Kennenlernen entsprechender Kunststätten stärker zu interessieren.“⁹⁸ Seit 1956 war Thümmel Wessels Assistent. Sein akademischer und theologischer Berufsweg gehört zu den Kuriosa der DDR-Wissenschaftsgeschichte:

„Diese Stelle [des christlich-archäologischen Assistenten] habe ich 35 Jahre lang innegehabt, von Februar 1956 bis Oktober 1990 (seit September 1961 als Oberassistent und seit 1988 als a.o. Dozent, was nur ein Titel war, der mich aber der ‚Intelligenz‘ eingliederte). ... Daß ich nichts werden konnte, gab mir Freiheit.“⁹⁹

Thematisch entwickelte sich Thümmel zum vielseitigen Unikum: Er wies sich durch seine in dichter Folge erscheinenden Forschungen bald in drei Fachgebieten aus und wurde entsprechend mit der Lehre in der Kirchen- und Dogmengeschichte, in der Philosophiegeschichte und in der Christlichen Archäologie und Kunst betraut. Seine launig-hintergründige Dialektik ist sein Markenzeichen:

„Ich denke, ich bin Kunsthistoriker geworden, weil ich die Kunstgeschichte besucht, und Kirchenhistoriker, weil ich die Kirchengeschichte geschwänzt habe.“¹⁰⁰

Die mangelnden Möglichkeiten, in der DDR an aktuelle Forschungsliteratur zeitnah zu kommen, nutze Thümmel zur intensiven Erkundung „im Schlaraffenland der Quellen, wenn sich andere noch durch den Berg von Hirsebrei, sprich Sekundärliteratur, hindurchfrazßen“¹⁰¹. Thümmels didaktisch grundlegende Frage an seine Studenten in Diskussionen war stets quellenbezogen: „Woher haben Sie das?“ Am 5. Dezember 1958 hatte er seine fertige Dissertation¹⁰² dem Doktorvater übergeben; Wessels Verschwinden

⁹⁷ Sein Alter widmete er aber einem militärhistorischen Werk: H. MICHAELIS, Das Infanterie-Regiment 48. Weg und Schicksal eines Truppenteils in den Jahren 1934/1945, Teile 1/3 (Berlin 1978/97). Der mehrhundertseitige 3. Teil beschreibt den „Feldzug gegen die Sowjet-Union („Fall Barbarossa“)“.

⁹⁸ UAG, PA 2129, Bd. 2, Bl. 40: Dekan Nagel an Staatssekretariat für Hochschulwesen, 8. Februar 1957. Während Wessel die staatliche Reisegenehmigung für Ravenna erhielt, wurde sie seinem Assistenten Thümmel und dem wissenschaftlichen Aspiranten Meißner versagt.

⁹⁹ H. G. THÜMMEL, Glauben und Denken als Abenteuer: D. Meyer (Hrsg.), Kirchengeschichte als Autobiographie 2 (Köln 2002) 327/56, hier 328f.

¹⁰⁰ Ebd. 328.

¹⁰¹ Ebd. 330.

¹⁰² H. G. THÜMMEL, Judas Ischariot im Urteil der Alten Kirche des Westens und in der frühchristlichen Kunst (Greifswald 1958). Der Druck der Studie – sie ist von Red., Art. Judas Ischarioth: LexChr-

fürte zu einem überlangen Promotionsverfahren. Es kam erst am 18. Dezember 1959 mit der Übergabe der Doktorurkunde zum guten Ende.

Für die christlich-archäologische Notbetreuung war indessen einstweilen Elligers Berliner Assistent Alfred Raddatz (1928/2006) engagiert worden¹⁰³. Dieser war an der Berliner Fakultät, nachdem Wessel den dortigen Lehrauftrag (und nur diesen!) Ende 1953 niedergelegt hatte, seit 1954 mit christlich-archäologischen Lehraufgaben betraut. Trotz Bedenken seines Berliner Dekans, der den zeitnahen Abschluss seiner Promotion in Mitleidenschaft sah¹⁰⁴, nahm Raddatz die zweistündige Greifswalder Vertretung im vierzehntägigen Rhythmus für die beiden Semester 1959 an. Ab Sommersemester 1960 wurde dann Thümmel mit der christlich-archäologischen Lehre ausschließlich betraut. Thümmel habilitierte sich 1966 mit „Studien zur frühchristlichen Grabeskunst“ und hoffte auf die Berufung in die Dozentur.

Schon 1965 war eine Dozentur der Fakultät frei geworden, die auf ihn übertragen werden sollte. Das Staatssekretariat genehmigte zwar die Übertragung in die Kirchengeschichte, wollte aber Raddatz berufen; die Fakultät favorisierte dagegen Thümmel, „der das Institut in den vergangenen Jahren arbeitsfähig erhalten“ hatte und inzwischen wissenschaftliche Anerkennung genoss¹⁰⁵. Das Staatssekretariat war jedoch seit 1961 durch die Greifswalder SED-Universitätsparteileitung negativ gegen den gelegentlich scharfzüngigen und betont politikabstinenten christlich-archäologischen Assistenten in Greifswald eingenommen. Im Staatssekretariat sah man Thümmels non-konforme „politische Haltung“ als dauerhaften Hinderungsgrund für eine Berufung an¹⁰⁶, während Thümmels Dekan „eine positive Wendung“ in dessen Verhalten anzubringen suchte. Erreicht werden konnte nur, dass der Vorgemerkte auf seiner Assistentenstelle bleiben durfte. Das Staatssekretariat sicherte dem Greifswalder Dekan lediglich zu, dass man seine „wissenschaftliche Weiterentwicklung ... keinesfalls abschneiden“ wolle¹⁰⁷.

Da Thümmels Berufung offensichtlich gesperrt war, beschloss die Mehrheit des Fakultätsrates im März 1966, den „politisch passiven“ Alfred Raddatz für die Greifswalder Dozentur in Vorschlag zu bringen¹⁰⁸, der darüber zeitnah unterrichtet wurde, obwohl es sich um nicht mehr als einen einzureichenden Vorschlagsbeschluss handelte. Raddatz informierte in einer „Kurzschlußhandlung“ den Evangelischen Nachrichtendienst, der

Ikon 2 (1970) 448 als grundlegendes Referenzwerk ausgewiesen – war in der damaligen DDR nicht möglich.

¹⁰³ S. HEID, Art. Alfred Raddatz: Heid / Dennert, Personenlex. 1053.

¹⁰⁴ Raddatz' Promotion fand am 12. Dezember 1959 statt (*summa cum laude*), seine Dissertation untersucht das Motiv „Ecclesia und Synagoge“.

¹⁰⁵ UAG, PA 4440 – Lehrbeauftragter Alfred Raddatz, Vermerk von Dekan Nagel vom 6. Dezember 1965 über Gespräch mit Dr. Schneider im Staatssekretariat für Hochschulwesen am 30. November 1965.

¹⁰⁶ Der Fall ist ausführlich dargestellt durch F. STENGEL, Die Theologischen Fakultäten in der DDR als Problem der Kirchen- und Hochschulpolitik des SED-Staates bis zu ihrer Umwandlung in Sektionen 1970/71 (Leipzig 1998) 461/3.

¹⁰⁷ UAG, PA 4440 – Lehrbeauftragter Alfred Raddatz, Vermerk von Dekan Nagel, 6. Dezember 1965.

¹⁰⁸ Raddatz war als „Schüler Elligers“ ebenfalls längere Zeit zurückgestellt worden, vgl. STENGEL, Fakultäten aO. (Anm. 106) 454/8.

prompt eine Berufungsmeldung für Greifswald publizierte. Damit war die Fehlinformation in die Welt gesetzt, die Greifswalder Fakultät könnte selbständig Berufungen aussprechen – ein „unglaublicher Zwischenfall“, wie Dekan Nagel dem Staatssekretariat gegenüber zugab, um eiligst politische Weiterungen auszuräumen. Dieser etwas holprige Vorgang trug im Effekt vielleicht mit dazu bei, dass Raddatz im September 1966 nicht nach Greifswald, sondern nun doch nach Berlin berufen wurde¹⁰⁹. Die Greifswalder Dozentenstelle blieb dagegen längere Zeit unbesetzt. Bis 1975 versuchte die Fakultät mehrfach, Thümmels Berufung doch noch zu erwirken. 1972 schien sie schon beinahe erreicht zu sein. Dann wurde im letzten Moment der CDU-Funktionsträger Walter Bredendiek (1926/84) vom Minister persönlich in die Greifswalder Dozentur eingesetzt¹¹⁰.

Für Thümmel, der seit 1970 längst auch als Gutachter in Promotionsverfahren tätig war, erfolgte erst 1988 eine Statusänderung¹¹¹. In jenem vorletzten Jahr der DDR wurde für ihn ein in der sozialistischen Nomenklatur an und für sich nicht existierender Titel erfunden: „außerordentlicher Dozent“. Sachlich war die Bezeichnung sicher adäquat, akademisch allerdings kurios – für den Betroffenen aber insofern von Vorteil, als er, wie bisher, von akademischen (und nicht-akademischen) Verwaltungsfunktionen weitgehend unbehelligt blieb und seiner Forschung konzentriert nachgehen konnte.

„Ich war nischt und war mein eigener Herr.“¹¹²

Zwar blieben Kongressteilnahmen in der Bundesrepublik für Thümmel bis zum Ende der DDR unerreichbar¹¹³, aber Tagungs- und Studienreisen nach Polen, Prag, Budapest, Leningrad und schließlich sogar nach Istanbul waren möglich. Das Fachgespräch mit westdeutschen und Schweizer Kollegen ergab sich über die Kirchenhistorikertreffen im Rahmen der *Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie* in Ostberlin, die Adolf Martin Ritter „als Geheimtreffs nahezu ‚konspirativen‘ Charakters“ beschrieb. Er erinnerte einen Thümmel, dessen „Unerschrockenheit einem gelegentlich den Atem verschlagen“ habe¹¹⁴.

Über Kurier-Kontakte zu einem Westberliner Antiquariat konnten ab und zu auch Fachbücher für die Victor-Schultze-Sammlung beschafft werden. Thümmels Studenten erlebten einen allzeit gut gelaunten Dozenten und auf den jährlich veranstalteten Kirchenbau- und Museumsexkursionen, die seine Greifswalder Hörer schließlich in fast alle

¹⁰⁹ 1971 wechselte Raddatz nach Wien, wo er Gründungsdirektor des neu eingerichteten christlich-archäologischen Instituts wurde und es bis 1996 leitete. Seine christlich-archäologische Forschung blieb schmal. Zu Wien s. den Beitrag von Basema Hamarneh im vorliegenden Band.

¹¹⁰ Bredendiek hinterließ in Greifswald keine Spuren; ein Semester später wurde er an seinem eigentlichen Zielort Halle als Professor für Neuere und Neueste Kirchengeschichte installiert.

¹¹¹ Mit dem unveränderten Gehalt eines Oberassistenten, der er seit 1961 war.

¹¹² Zitiert von E. VON PECHMANN, Maler, Dichter, Theologe. Prof. Dr. theol. habil. Dr. phil. Hans Georg Thümmel hat alles betrieben und einiges mehr: *Journal der Ernst-Moritz-Arndt-Universität* 8, 3 (1997) 3.

¹¹³ Die Aufforderungen aus Erlangen (1972) und Heidelberg (1978), sich auf die dortigen christlich-archäologischen Professuren zu bewerben, waren gut gemeint, aber chancenlos.

¹¹⁴ A. M. RITTER, Statt eines Vorworts. Brief an Hans Georg Thümmel: ders. / Wischmeyer / Kinzig (Hrsg.), *Zeit aO.* (Anm. 18) 1/9, hier 3.

historischen Städtelandschaften der DDR und bis nach Prag führten, einen nimmermüden, universal beschlagenen Cicerone. Im Melanchthon-Arbeitskreis kamen Thümmels Ostkirchenkenntnisse zur Geltung und nach 1990 in der Leopoldina seine philosophisch-naturwissenschaftlichen Interessen.



3. Hans Georg Thümmel nach Vollendung der „Ikonologie“, 2021.

Durch die Friedliche Revolution 1989/90 wurde der Weg frei zur längst mehrfach verdienten Professur, die für Thümmel im Frühjahr 1990 an der Greifswalder Fakultät neu eingerichtet werden konnte. Einem der „ungewöhnlichsten Wissenschaftler“ Deutschlands¹¹⁵, der das auch ungeeignet und gerne von sich bekannte¹¹⁶, öffneten sich nun sämtliche bis dahin versperrten Reismöglichkeiten zu den Denkmälern und internationalen Fachtreffen des ‚nicht-sozialistischen Auslands‘. Ein Gast-Vorlesungssemester in Marburg 1990 mündete in die nachgesetzte kunstgeschichtliche Promotion zum Doktor der Philosophie 1992. In Marburg fand er in Klaus-Rainer Althaus (geb. 1959) einen christlich-archäologisch ausgebildeten und bereits promovierten Assistenten für den Greifswalder Lehrstuhl, der 1994/99 den christlich-archäologischen Lehrbetrieb mitgestaltete¹¹⁷. Zur gegenseitigen Ergänzung mit der

Schwesterfakultät wurden nach einem vereinbarten Turnus seit 1995 auch christlich-archäologische Lehrangebote ins Rostocker Vorlesungsprogramm eingespielt, die Thümmel, später seine Nachfolgerin und schließlich der letzte christlich-archäologische Privatdozent der Fakultät ausfüllten.

Im Frühjahr 1997 wurde Thümmel emeritiert. Auch danach unterstützte er den Greifswalder und Rostocker Vorlesungsturnus noch fünf Semester lang. Danach war er gänzlich frei für seine umfangreichen Forschungen¹¹⁸. Theologische und kunstwissenschaftliche Fachlexika setzten wie zuvor auf Thümmels Mitarbeit. 2004 versammelte seine Fakultät ausgewählte „Früchte“ zu seinem 75. Geburtstag¹¹⁹.

¹¹⁵ G. KOCH, *Dedicatio: Festschr. Thümmel aO.* (Anm. 12) 19/22, hier 19.

¹¹⁶ „Victor Schultze war ähnlich global“, zitiert aus Thümmels Emeritierungsinterview VON PECHMANN, *Maler aO.* (Anm. 112).

¹¹⁷ Althaus wechselte 1999 in die freie Wirtschaft; seine Habilitation „Neue Themen auf den russischen Ikonen des 15./16. Jhs.“ blieb unvollendet, dafür brachte er zusammen mit Richard Zacharuk 2005 einen kenntnisreich kommentierten Ikonenbildband heraus.

¹¹⁸ Die in der folgenden Fußnote genannte Aufsatzsammlung enthält auf S. 401/33 Thümmels wissenschaftliche Bibliographie; seit 2004 sind weitere sieben Monographien und über ein Dutzend neue Aufsatztitel zu ergänzen.

¹¹⁹ H. G. THÜMMEL, *Karpoi. Ausgewählte Aufsätze. Patristik, Philosophie, christliche Kunst* (1966/2004), hrsg. von Ch. Böttrich (Frankfurt a. M. 2004). Der Band enthält 25 Aufsätze, darunter einen erstmals veröffentlichten.

„Die Bedeutung seiner Publikationen“, befand ein belesener Fachgenosse, läge „nicht so sehr in ihrer beeindruckenden Zahl, sie liegt vielmehr im Reichtum der Kenntnisse, die ausgebreitet werden“¹²⁰. Thümmels „Universalität“ sei für Planer seiner Festschriften ein uneinholbares „Vorbild“, meinte ein anderer¹²¹. Doch was selbst Thümmel wie seinen Vorgängern nicht gelang, war die Heranbildung einer Schule, die im Konzert der theologischen Disziplinen den wissenschaftlichen Eros für die Christliche Archäologie und Kunst an der Greifswalder Theologischen Fakultät hätte erhalten helfen können. Von den geplanten Dissertationen zur kirchlichen Kunst¹²² kam als einzige die von Franz-Heinrich Beyer zum Ziel, jedoch nicht in Greifswald, sondern in Rostock¹²³.

Die Nachfolge auf Thümmels Lehrstuhl trat 1998 die ebenfalls doppelt promovierte Claudia Nauerth (geb. 1941, Abb. 4) aus Heidelberg an. Neben Orten und Gestalten der Alten und frühmittelalterlichen Kirchengeschichte sowie der frühchristlichen und byzantinischen Kunstgeschichte beschäftigten und beschäftigen sie Themen der Koptologie¹²⁴, für die sie bis heute einen Lehrauftrag an der Philosophischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg wahrnimmt. Sie gehört zu den wenigen Spezialisten der Textilkunde Ägyptens¹²⁵. Nauerth brachte als erste auch einschlägige Erfahrungen aus archäologischen Surveys nach Greifswald mit¹²⁶.

In ihren zahlreichen Spezialstudien achtet sie auf das Fortleben der Spätantike im Christentum¹²⁷. Neben der Vorlesung zur Alten Kirchengeschichte gruppierten sich ihre Greifswalder Lehrangebote um Ravenna, Byzanz, Ägypten, Rom und Kleinasien, stets intensiv vertieft durch methodisch exakte Objektbeschreibung und -kunde¹²⁸. Wie ihr Vorgänger erzog sie zur systematisch-strengen Betrachtung der dinglichen Relikte, hielt aber im Grunde nicht die Theologische, sondern die Philosophische Fakultät für den sachgemäßen Ort der Christlichen Archäologie. Ihr Laudator zum 75. Geburtstag unterstrich das, indem er mehrfach betonte, dass ihr zentrales Arbeitsfeld Christliche

¹²⁰ KOCH, *Dedicatio* aO. (Anm. 115) 21.

¹²¹ RITTER, Brief aO. (Anm. 114) 5.

¹²² Geplant waren Projekte von Fred Burmeister, Maria Reinke, Berthold Haerter und Renate Hellwig, verh. Vogel, die ca. 1967/69 Assistentin am Schultze-Institut war.

¹²³ F.-H.BEYER, *Eigenart und Wirkung des reformatorisch-polemischen Flugblatts im Zusammenhang der Publizistik der Reformationszeit* (Frankfurt a. M. 1994).

¹²⁴ CH. WEISE, *Bibliographie Claudia Nauerth*: B. J. Diebner u. a. (Hrsg.), *Vom Iteru-Maß bis zu Miriam bei Marc Chagall*, Festschr. C. Nauerth (Berlin 2020) 251/71.

¹²⁵ *Aufs Neue in ihrer jüngsten Buchveröffentlichung eindrücklich unterstrichen*: C. NAUERTH, *Spätantike Stoffe in Kairo*. Bestandskatalog des Koptischen Museums (Berlin 2020).

¹²⁶ *Auf Grundlage der 1980 bis 1993 erneuten Ausgrabungen*: C. NAUERTH, Karara und El-Hibe. Die spätantiken („koptischen“) Funde aus den badischen Grabungen 1913/1914 (Heidelberg 1996).

¹²⁷ *Zur Ortstradition dieses Themas vgl. ihren in sachkritischer Distanz verfassten Aufsatz*: C. NAUERTH, *Wie das Altertum christlich wurde – die Sicht Victor Schultzes*: I. Garbe / T. Beyrich / Th. Willi (Hrsg.), *Greifswalder theologische Profile. Bausteine zur Geschichte der Theologie an der Universität Greifswald* (Frankfurt a.M. 2006) 95/108.

¹²⁸ Die Greifswalder Vorlesungsverzeichnisse sind über das Portal www.digitale-bibliothek-mv.de (zuletzt aufgerufen am 13.10.2021) online für den Zeitraum ab 1821 bis zum WS 2010/11 einsehbar; die kommentierten Verzeichnisse der Theologischen Fakultät sind im Universitätsarchiv hinterlegt.



4. Claudia Nauerth während der Tagung „Byzanz in Europa“, 2007.

Archäologie „heute: Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte“ zu bezeichnen sei¹²⁹.

Die in Königsberg geborene Nauerth schloss ihr Theologie-, Philologie-, Kunstgeschichts- und Geschichtsstudium in Heidelberg 1966 ab. 1971 erfolgte die christlich-archäologische¹³⁰, 1978 die theologische Promotion¹³¹, 1979 ihre kumulative Habilitation für Kirchengeschichte und Christliche Archäologie auf Grundlage beider Dissertationen. Nauerths weiterer beruflicher Werdegang verlief „durch widrige Umstände etwas kompliziert“¹³². Bei der Abschiedsfeier in Greifswald 2004 wurde mit der eingeflochtenen Erwähnung ihrer zweistelligen (!) Anstellungsverhältnisse bis zum Eintritt ins Professorat unüberhörbar angedeutet, wie schwer es hochspezialisierte Christliche Archäologen seit mehreren Dezennien im deutschen akademischen Betrieb haben.

Wie Thümmel forscht und publiziert Nauerth in ihrem Ruhestand unverdrossen weiter, schon immer hochkonzentriert auf einzelne Objekte und Sachgruppen¹³³. Gelegentlich sichert sie auch Wissen, dessen Kenntnis gefährdet war¹³⁴.

„Was ihre Veröffentlichungen betrifft, entzieht Nauerth sich dem Karriere- und Konkurrenzwettrennen, indem Qualität mehr gilt als Quantität.“¹³⁵

Dass die Kenntnis von Fragmenten Wesentliches zum Ganzen beiträgt, niemand aber das Ganze ganz kennt, bildet so etwas wie einen roten Faden ihres Forschens¹³⁶.

Leider verwaiste der 1990 neu begründete Lehrstuhl bereits 2004 mit Nauerths Emeritierung. Das bereits weit gediehene Wiederbesetzungsverfahren wurde von der

¹²⁹ B. J. DIEBNER u. a., Vorwort: Festschr. Nauerth aO. (Anm. 124) 1/4, hier 1. 3.

¹³⁰ C. NAUERTH, Agnellus von Ravenna. Untersuchungen zur archäologischen Methode der ravenatischen Chronisten (München 1974). Den *Liber pontificalis* des Agnellus gab sie im kritisch edierten Originaltext und übersetzt 1996 zweibändig heraus.

¹³¹ C. NAUERTH, Vom Tod zum Leben. Die christlichen Totenerweckungen in der spätantiken Kunst (Wiesbaden 1980).

¹³² DIEBNER u. a., Vorwort aO. (Anm. 129) 1/4, hier 2.

¹³³ Als Beispiel neben weit über 30 Spezialstudien, die von 1984 bis 1999 in den von ihr mitherausgegebenen „Dielheimer Blättern zur Archäologie und Textüberlieferung der Antike und Spätantike“ erschienen, vgl. ihre Bearbeitung des Stichwortes „Hahn“ für das „Reallexikon für Antike und Christentum“, C. NAUERTH, Art. Hahn: RAC 13 (1986) 359/72, sowie dies., Art. Maria/Marienfrömmigkeit VI. Ikonographisch: TRE 22 (1992) 157/61.

¹³⁴ H.-J. GEISCHER, Das Problem der Typologie in der ältesten christlichen Kunst. Studien zum Isaak-Opfer und Jonaswunder, Diss. Heidelberg (1965), hrsg. von C. Nauerth / B. J. Diebner (Berlin 2018). Geischers Dissertation existierte bis dahin nur in 15 hektographierten Exemplaren.

¹³⁵ DIEBNER u. a., Vorwort aO. (Anm. 129) 4.

¹³⁶ Demonstrativ dafür: C. NAUERTH, Pars pro toto. Vom Wert des Fragmentes: T. Hofmann (Hrsg.), Menschenbilder - Bildermenschen. Kunst und Kultur im Alten Ägypten, Festschr. E. Feucht (Norderstedt 2003) 127/32.

Hochschulleitung 2005 eingefroren und erstaunlich schnell die Fortschreibung dieser Greifswalder Lehrtradition von der Theologischen Fakultät zugunsten anderer Fächerinteressen wissenschaftsstrategisch aufgegeben. Hätte dieses Lehrfach in einer durch und durch visualisierten Gegenwart nicht starke Argumente auf seiner Seite gehabt? Wo und wie, wenn nicht in der Christlichen Archäologie, wird denn die Lese- und Deutungsfähigkeit für unzählige Bildzitate aus Antike und Christentum im heutigen Medienzeitalter sachgerecht vermittelt?

Kommissarisch konnte das Lehrfach zunächst noch von Privatdozent Michael Altripp (geb. 1963, Abb. 5), dem letzten in Greifswald habilitierten Christlichen Archäologen, versehen werden. Altripp, 1985/91 in den Philosophischen Fakultäten Köln, München und Bonn in Byzantinistik, Osteuropäischer, Mittlerer und Neuerer Geschichte ausgebildet, studierte anschließend 1991/96 in Bonn und Mainz auch Christliche Archäologie, Byzantinische und



5. Michael Altripp als Kustos und Direktor des Victor-Schultze-Instituts, 2006.

allgemeine Kunstgeschichte. 1996 wurde er an der Philosophischen Fakultät in Mainz promoviert¹³⁷ und versah nach einem einjährigen Forschungsaufenthalt in Athen die Greifswalder Assistentur 2000/05. Nauerth setzte mit ihren beiden Assistenten Althaus und Altripp die Greifswalder Exkursionstradition fort. Das Team weitete sie geographisch aus. Neben innerdeutschen Zielen standen nun auch Orte und Sammlungen mit originaler spätantik-frühchristlicher bzw. byzantinischer Tradition: Arles (1998), Ravenna (2000), westliche Türkei (2005), Apulien/Kalabrien (2007). Die 2003 für Syrien schon durchgeplante Exkursion musste infolge des Irak-Krieges nach Paris umgelenkt werden. Gelegentliche Partner dieser Exkursionen waren der Neutestamentler Christfried Böttrich (geb. 1959) und der Klassische Archäologe Jürgen W. Riethmüller (geb. 1959).

Für die akademische Fachwelt organisierten Nauerth und Altripp Tagungen und Fachtreffen der Christlichen Archäologen, die sie nach Greifswald holten. Für einige davon öffnete sich das vorzüglich ausgestattete *Alfried-Krupp-Wissenschaftskolleg* mit seinem Programm und seinen modernen Räumlichkeiten. Im Juli 2003 lautete das Tagungsthema „Architektur und Liturgie“, im Dezember 2007 „Byzanz in Europa – Europas östliches Erbe“. Beide Tagungen konnten opulent mit hochkompetenten Referenten

¹³⁷ M. ALTRIPP, Die Prothese und ihre Bildausstattung in Byzanz unter besonderer Berücksichtigung der Denkmäler Griechenlands (Frankfurt a. M. 1998).

besetzt werden. Die Tagungsbände liegen nachlesbar vor¹³⁸. Im Mai 2008 traf sich die *Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie zur Erforschung spätantiker, frühmittelalterlicher und byzantinischer Kultur* in Greifswald. Nachlaufend fand schließlich 2019 auf Altripps Anregung und Engagement hin die internationale Tagung „Orientalisches Christentum. Perspektiven aus der Vergangenheit für die Gegenwart“ statt¹³⁹.

Nach dem 2000 vollzogenen Umzug der Fakultät in einen Neubau am *Rubenowplatz* erhielt auch die Victor-Schultze-Sammlung erstmals präsentabile Ausstellungsräume im Kellergeschoss des *Ernst-Lohmeyer-Hauses*. Altrippp kuratierte sie. Der von ihm erstellte Gesamtkatalog wartet noch auf Veröffentlichung, einzelne Sachgruppen hatte Claudia Nauwerth schon separat beschrieben und publiziert¹⁴⁰.

Altrippp versammelte mit spürbarem Lehrgeschick ein interessiertes Publikum aus zwei Fakultäten. Seine theologische Habilitation 2003 weist ihn als Grenzgänger zweier Disziplinen aus¹⁴¹.

„Das Fach der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte [sic!] ist ... eine Disziplin, die einerseits zwischen der Klassischen Archäologie und der Allgemeinen Kunstgeschichte angesiedelt ist, die aber zugleich wegen des Fortlebens der spätantiken Kultur im byzantinischen Reich und deren Weitergabe sowohl an die Welt der Slaven wie in den Westen einen Grundpfeiler der gesamt-europäischen Kulturgeschichte darstellt“ und „damit interdisziplinär“ arbeiten muss¹⁴². Christliche Archäologie sei „heute im Gegensatz zur Auffassung von Victor Schultze keine theologische Disziplin mehr, weshalb die entsprechenden Lehrstühle – mit Ausnahme von Erlangen und Greifswald – mittlerweile in den Philosophischen Fakultäten angesiedelt sind. Tat-

¹³⁸ C. NAUERTH / M. ALTRIPP (Hrsg.), *Architektur und Liturgie*, Koll. Greifswald 2003 (Wiesbaden 2006); M. ALTRIPP (Hrsg.), *Byzanz in Europa. Europas östliches Erbe*, Koll. Greifswald 2007 (Turnhout 2011).

¹³⁹ H. SUERMANN / M. ALTRIPP (Hrsg.), *Orientalisches Christentum. Perspektiven aus der Vergangenheit für die Zukunft* (Paderborn 2021).

¹⁴⁰ Vgl. Anm. 18. Der Gesamtkatalog liegt der Kustodie seit Jahren vor, wurde aber noch nicht auf der Homepage der Universität veröffentlicht. Als Kurzübersicht vgl. F. GANTNER, *Die Victor-Schultze-Sammlung – 13 Objekte: B. Dahlenburg / R. Sauer (Hrsg.), Wissen sammeln. Die digitalisierten Schätze der Universität Greifswald. Sammlungsobjekte der Grafik- und Plakatsammlung des Caspar-David-Friedrich-Instituts sowie der Victor-Schultze-Sammlung (Greifswald 2016) 34/47*. Der von Thümmel erworbene Teil von Schultzes ehemaliger Privatsammlung ist teilweise katalogisiert durch J. FISCHER, *Antike Kleinkunst in Greifswald: Festschr. Thümmel aO. (Anm. 12) 89/94 mit Abb. (9 Keramiken, 7 Terrakottaplastiken)*.

¹⁴¹ M. ALTRIPP, *Die Basilika in Byzanz. Gestalt, Ausstattung und Funktion sowie das Verhältnis zur Kreuzkuppelkirche* (Berlin 2013). Flankierend verfasste er elf Survey-Berichte zu einzelnen Basiliken, hauptsächlich aus dem Gebiet des historischen Lykien.

¹⁴² M. ALTRIPP, *Anmerkungen zur Christlichen Archäologie aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der Victor-Schultze-Sammlung: Kommentiertes Vorlesungsverzeichnis der Theologischen Fakultät Greifswald, Wintersemester 2009/10*; online unter dem Titel „Aspekte der Bedeutung spätantiker und byzantinischer Kultur für den Wissenschaftsstandort Mecklenburg-Vorpommern. Aus Anlaß des 125jährigen Bestehens der Victor-Schultze-Sammlung“ unter <https://altrippp.eu/media/5c754c9777108eb5ffff93b6ac144220.pdf> (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).

sächlich kann man auch in dem Fach forschen, ohne mit theologischen Fragestellungen konfrontiert zu werden, wenn es etwa um Bau- und Siedlungsgeschichte geht. Gleichzeitig aber ist das Fach eng mit theologischen Grundvoraussetzungen verbunden. ... Insofern dieser Aspekt bei Lehre und Forschung im Vordergrund steht, ist eine Anbindung an eine Theologische Fakultät nach wie vor sinnvoll.¹⁴³

Vor dem Hintergrund seiner Kulturtransferforschung „zwischen Byzanz und dem Westen“ entwickelte Privatdozent Altripp mehrere interdisziplinäre Kooperationsseminare. Damit öffnete er die byzantinisch-archäologische Objektperspektive hermeneutisch, methodologisch und thematisch in akademisch vielseitig anschlussfähige Projekte. Sein hieraus entstandenes Langzeitvorhaben „Das Alte Testament und seine bildliche Repräsentanz in byzantinischen Kirchen“ ist dessen Fernwirkung, jedoch blieb Altripps institutionelle und finanzielle Anbindung nach 2010 offen. Das hinderte ihn nicht, 2011 die von ihm herausgegebene Schriftenreihe „Byzantios. Studies in Byzantine history and civilization“ im Brepols-Verlag zu begründen. Inzwischen hat sie den 18. Band erreicht.

Mit dem sistierten Greifswalder Wiederberufungsverfahren endete 2006 auch die Einschreibemöglichkeit für das Studiennebenfach „Christliche Archäologie“. Altripp begleitete noch die letzten Vertreter des Studiengangs. Mindestens zwei Dissertationen verdanken sich auch der Schulung in seinen christlich-byzantinischen Seminaren¹⁴⁴. 2010 lief der kommissarische Lehrauftrag Altripps aus. Damit endete die traditionsreiche Fachgeschichte der Christlichen Archäologie in Greifswald.

Mit einem Victor-Schultze-Studientag anlässlich des 125-jährigen Bestehens der christlich-archäologischen Sammlung wurden im Dezember 2009 noch einmal Traditionen und Potentiale des Faches für die Ausbildung heutiger Theologen und Religionspädagogen ausgeleuchtet. Die drei letzten Greifswalder Fachvertreter – Thümmel, Nauert, Altripp – trugen einem interessierten Studierendenpublikum Beispiele vor. Allerdings wurde der Abbruch dieser Lehrtradition von den akademischen Entscheidungsträgern offenbar nicht als Verarmung des Greifswalder Wissenschaftsbetriebes wahrgenommen. Seit 2011 fristet die Lehrsammlung des Victor-Schultze-Instituts nur noch eine Nischenexistenz ohne erkennbare Relevanz für den aktuellen Lehrbetrieb.

Dieses abrupte Ende der christlich-archäologischen Tradition am Erinnerungsort Victor Schultzes hatte sich 1990 niemand vorstellen können. Thümmel schloss 2002 seine biographische Skizze:

„In jedem Falle: die Arbeit geht weiter.“¹⁴⁵

Dieses Versprechen des Greifswalder Altmeisters war keine rhetorische Floskel. In einem Alter, in dem die allermeisten Gelehrten nur noch ihren Ruhestandsvorlieben frönen,

¹⁴³ Ebd.

¹⁴⁴ S.-M. WEITZEL, Die Ausstattung von St. Nikolai in Stralsund. Funktion, Bedeutung und Nutzung einer hansestädtischen Pfarrkirche (Kiel 2011); A. HANSMANN, Transformationen im Stettiner Kirchenbau. Studien zum Verhältnis von Form, Liturgie und Konfession in einer werdenden Großstadt des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts (Kiel 2015).

¹⁴⁵ THÜMMELE, Glauben aO. (Anm. 99) 356.

blieb Emeritus Thümmel der christlich-archäologischen Forschung in theologischer Perspektive treu. Vor wenigen Wochen vollendete der unerschöpft Umtriebige mit fast 90 Jahren sein *Opus magnum*, die vierbändige „Ikonologie der christlichen Kunst“¹⁴⁶. Methodisch verfolgt er darin nichts Außergewöhnliches und Einzelnes, sondern „das in seiner Zeit Normale, Geläufige, Übliche“¹⁴⁷, um von da aus das Besondere an Einzeldenkmälern und die dahin führenden Entwicklungslinien zu erkennen.

Das, was von der christlich-archäologischen Tradition Greifswalds aktuell ohne Lehrauftrag und unterrichtende Fachdozentenschaft übrig geblieben ist, ist das, was den Anfang beschrieb und der Ausgangspunkt aller fachübergreifenden Verknüpfung war und wieder werden kann: die christlich-archäologische Sammlung.

„Die Sammlung wird für die nächsten Jahrzehnte eine Mahnung darstellen, dieses Erbe nicht zu vergessen.“¹⁴⁸



6. Stempelabdruck des 1907 von Schultze angefertigten Institutsstempels (vgl. Anm. 44).

Abbildungsnachweis:

1. Foto: Dr. Peter Witzel; 2. Universitätsarchiv Greifswald; 3. Foto: Irmfried Garbe; 4. Foto: Dr. Arvid Hansmann; 5. Theologische Fakultät Greifswald; 6. Irmfried Garbe.

¹⁴⁶ Verlegt im Ferdinand Schöningh-Verlag und intensiv beworben von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt; Bd. 1: Alte Kirche (Stuttgart 2019); Bd. 2: Mittelalter (2020); Bd. 3: Neuzeit (2021); Bd. 4: Bildkunst des Ostens (2022).

¹⁴⁷ THÜMMELE, Glauben aO. (Anm. 99) 336. Thümmel referiert in seiner autobiographischen Skizze seine Themen und den dahin bzw. daraus führenden Erkenntnisweg.

¹⁴⁸ M. ALTRIPP, Victor-Schultze-Institut: <https://theologie.uni-greifswald.de/institute/victor-schultze-institut/victor-schultze-institut/> (zuletzt aufgerufen am 29.10.2021).